

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

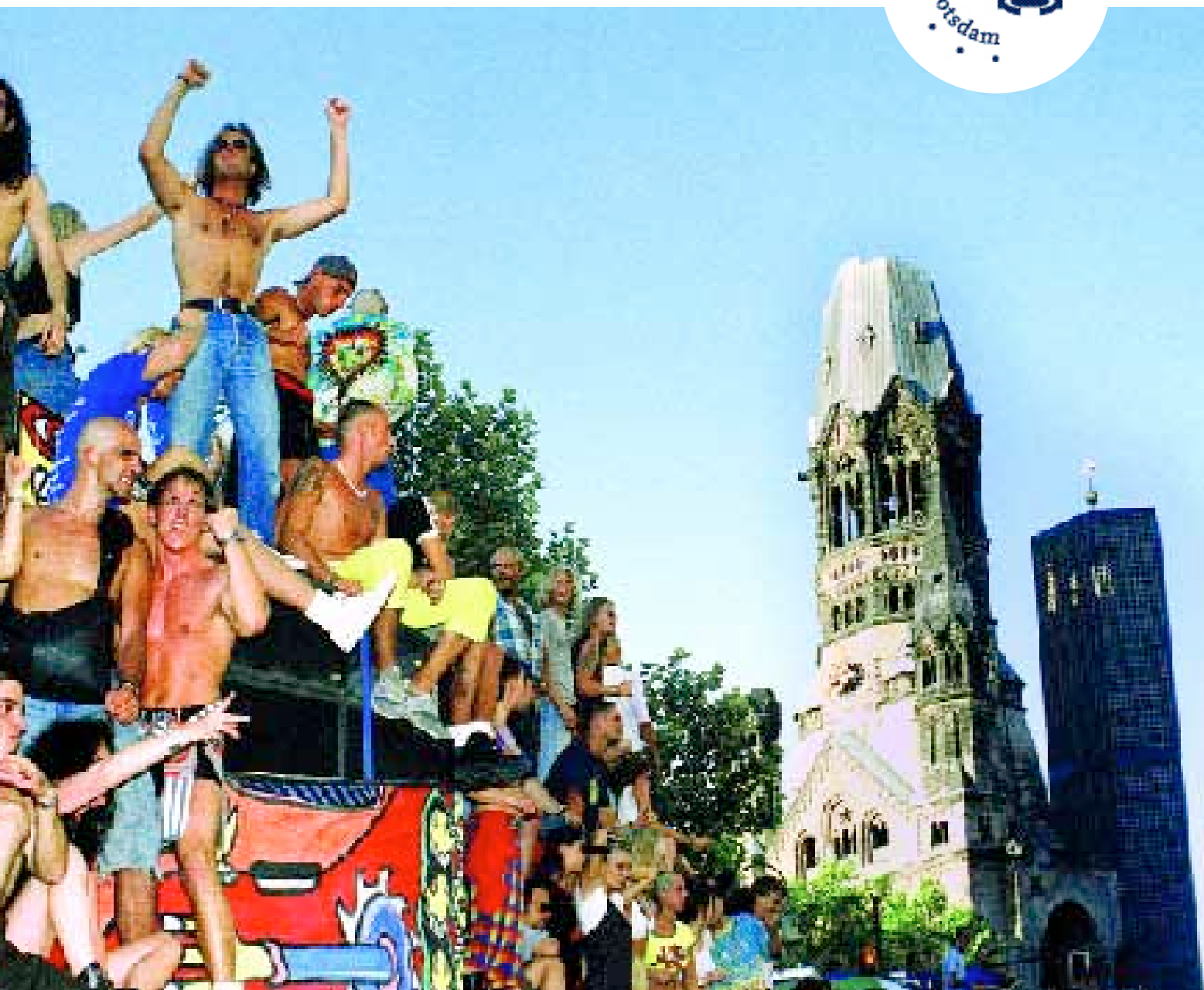
II/OI

Streitfall: Unterrichtsfach Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde

Hasso-Plattner-Institut eingeweiht S.4

Psychologen entwickeln Intelligenztest für Kinder S.24

Studentisches Kulturzentrum in der Stadt S.29



Zahnmodells gesucht



Zeigl her eure Zähne oder
schickl uns euer schönes
Lächeln. Zum Tag der
Zahngesundheit machen wir
einen Zahnmodell-Contest.

Kommt zum AOK Studenten-Service
und lasst uns euer strahlendes Gesicht fotografieren
oder schickl uns ein peppiges Zahnfoto.
Jeder Besuch und jedes Foto wird belohnt. Übrigens:
Die tollsten Ideen werden im Internet präsentiert.

Macht mit!

Ein spezieller Service von **blend-a-med**
und der AOK für das Land Brandenburg.

AOK Studenten-Service

Am Neuen Palais, Haus 6
14489 Potsdam
Fon 03 31/9 51 04 97, -98
Fax 03 31/9 51 06 45
ASS.potsdam@brb.aok.de
www.unilife.de



AOK Studenten-
Service

Franziska Heis
berät dich gern.

AOK
Die Gesundheitskasse.

Aus dem Inhalt

Uni aktuell

Brezeln zum Start	3
Podiumsdiskussion zu Folgen des 11. September	7

Titel

Novum in Deutschland	12
Gleichberechtigung für Religion	13
Kein Fach wie jedes andere	16

Forschung

Stabiles Blau für Notebookbildschirme	25
---	----

Studiosi

Bester Professor erhielt Note 1,25	30
Wir waren eine fantastische Gruppe	32

Personalia

Interview mit der neuen Kanzlerin	33
---	----

Vermischtes

Buchrezensionen	35
-----------------------	----

Impressum

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung · ISSN 1618 6893

Herausgeber:

Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrag des Rektors der Universität Potsdam

Redaktion:

Janny Glaesmer (gl) (verantwortlich), Dr. Barbara Eckardt (be),
Petra Görlich (pg), Thomas Pösl (tp)

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: Paul Glaser

Layoutentwurf: Maja Schudi

Layout und Gestaltung:

UNICOM Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1474, -1496, -1675
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: presse@rz.uni-potsdam.de

Online-Ausgabe:

<http://www.uni-potsdam.de/portal>

Auflage: 5000

Formatanzeigen

unicom Media-Service
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 1

Redaktionsschluss:

jeweils der 17. des Vormonats.

Druck: H. Heenemann GmbH&Co

Brezeln zum Start

Erstsemesterbegrüßung im Hans Otto Theater



Foto: Tibulett

Nicht allen 3700 Neuen konnte Rektor Loschelder persönlich die Hand drücken.

Wir werden nichts bewegen ohne Sie. Mit diesen Worten begrüßte der Rektor der Universität Potsdam, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder, am 15. Oktober die Neuen an seiner Uni. Er ermunterte im Hans Otto Theater die mehr als 3700 Erstsemester dazu, das Studium „nicht zurückgelehnt im Fernsehsessel“ zu absolvieren. Angesichts der schwierigen finanziellen Situation der Hochschule rief er die Studierenden auf, sich politisch zu engagieren.

Die Studierenden stellen eine Bereicherung für die Stadt dar, so Bürgermeister Jann Jakobs. Als Beweis für das Engagement Potsdams würden jetzt zwei Versprechen eingelöst. Studierende, die ihren Erstwohnsitz in Potsdam haben, erhalten pro Semester eine Prämie von 100 DM. Außerdem soll das von den Studierenden lang ersehnte und erkämpfte Kulturzentrum seinen Sitz in der Stadtmitte in den Elfein-Höfen erhalten (siehe dazu auch den Beitrag in dieser Ausgabe auf Seite 29). Dafür setzt sich seit Jahren der ASTa der Uni ein. Dessen Vertreter, Till Meyer, rief seinerseits die zukünftigen Studierenden zur aktiven Teilnahme am studentischen Leben auf: „Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom, werdet keine Spießer.“ In Anbetracht der sinkenden Gelder für die Hochschulen, der bun-

desweit niedrigsten Pro-Kopf-Ausgaben Brandenburgs für Bildung und des Notbewirtschaftungsplanes an der Uni sei Einmischung auch von Seiten der Studierenden dringend erforderlich: „Ihr seid das intellektuelle Salz“, unterstrich Meyer.

Bevor allerdings der Ernst des Studiums begann, lud die Uni zu dem inzwischen traditionellen Empfang mit Brezeln, Bier und Brause ein. Das Bier und die Brause wurde durch die Kindl Brauerei Berlin, Braustätte Potsdam, die Brezeln durch das Hotel Mercure Potsdam gesponsert. Thomas Wernicke vom Potsdam-Museum, Abteilung Geschichte, übernahm die Stadtführungen zum ersten Kennenlernen der neuen Heimat auf Zeit.

be



Foto: Tibulett

Eckpunktepapier

Eine erste Gesprächsrunde zwischen dem Rektorat und der Wissenschaftsministerin Prof. Johanna Wanka zum so genannten Eckpunktepapier zur Struktur- und Entwicklungsplanung der Universität Potsdam hat am 27. September stattgefunden. Das Gespräch behandelte Fragen zu den von der Uni geplanten acht Profilbereichen, zum geplanten strukturellen Umbau und auch zur Einstellung von Studiengängen, wie den Diplomstudiengang Soziologie oder das Masterfach Bohemistik. Die Gespräche sollen in Kürze fortgesetzt werden.

gl

In die Zukunft geblickt

Der Landeshochschulrat hat an der Universität Potsdam getagt. Vor Ort erfolgte eine Information über den Entwicklungsstand der Hochschule und weitere Profilierungsmöglichkeiten. Als besonders zukunftssträftig schätzten die Mitglieder des Landeshochschulrates die Zusammenarbeit mit den 21 außeruniversitären Forschungseinrichtungen der Region ein. Auch die Forschungskooperation zwischen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, der Max-Planck-Gesellschaft sowie der Fraunhofer-Gesellschaft im Wissenschaftspark Golm fand große Beachtung. „Die Universität Potsdam hat sich für die aufstrebende Biotechnologieregion Berlin-Brandenburg zu einem unverzichtbaren Partner entwickelt“, unterstrich Prof. Hoffmann, ehemaliger Vorsitzender des Wissenschaftsrates und Leiter der Expertengruppe.

Red.

Demonstriert

Tausende Menschen haben am 24. Oktober in Potsdam gegen den Bildungsabbau im Land Brandenburg demonstriert. Dazu aufgerufen hatte die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, aber auch das Rektorat und der ASTa der Uni. Die Teilnehmer zogen vor den Landtag, um ihre Stimme gegen die Zustände im Bildungssektor zu demonstrieren. Die Kritik der universitären Demonstranten richtete sich unter anderem gegen die aufgrund der Finanzmisere drohende Verschlechterung der Studienbedingungen und die damit verbundene Einschränkung von Serviceleistungen für Studierende.

Red.

Ankunft in der Zukunft

Hasso-Plattner-Institut am Standort Babelsberg eingeweiht



Foto: Fritze

Eine Eröffnungsfeier mit Glanz: Strahlende Sonne, strahlende Gesichter ...

In einer Bauzeit von nur 14 Monaten ist der neue Campus mit dem Hasso-Plattner-Institut (HPI) und dem Neubau für das Uni-Institut der Informatik am Potsdamer Griebnitzsee fertig gestellt worden.

Mit prominenten Persönlichkeiten wie Michael Gorbatschow, Hans-Dietrich Genscher, der Bundesbildungsministerin Edelgard Buhlman und Ministerpräsident Manfred Stolpe wurde am 12. Oktober der neue Campus feierlich eingeweiht. Nicht zuletzt war die Eröffnungsfeier eine große, sehr amerikanisch anmutende Dankesparty an den Stifter des nach ihm benannten Hasso-Plattner-Instituts, Prof. Dr.h.c. Dipl.-Ing. Hasso Plattner, Sprecher des Vorstands der Firma SAP. Über 100 Millionen DM hat Hasso Plattner aus seinem Privatvermögen für die kommenden 20 Jahre für den Lehrbetrieb am HPI bereitgestellt. Damit ist die Hasso-Plattner-Stiftung die größte private Stiftung für akademische Lehrzwecke in Deutschland.

Der neue Campus in Griebnitzsee liegt unmittelbar neben den Uni-Gebäuden, in denen die Juristische und die Wirtschafts- und

Sozialwissenschaftliche Fakultät angesiedelt sind. Für die drei Neubauten, das Hauptgebäude des HPI, den Hörsaaltrakt und für das Gebäude der Uni-Informatik stellte Hasso Plattner insgesamt 24 Millionen DM zur Verfügung. In die drei Bauten aus Glas, Stahl und rotem Naturstein flossen darüber hinaus 36 Millionen DM aus EU-Fördermitteln ein. Die 30 000 Quadratmeter Campusfläche hat das Land Brandenburg in die Stiftung eingebracht. Die drei über den Campus miteinander verbundenen dreigeschossigen Gebäude liegen in einer mitgestalteten weitläufigen Parkanlage mit großem Baumbestand, Parkbänken und auch einem Springbrunnen.

Im Hasso-Plattner-Institut wird der neuartige Studiengang Softwaresystemtechnik angeboten, der eine Verbindung aus Ingenieur- und Informatikwissenschaften darstellt. Softwaregesteuerte Computersysteme übernehmen in allen Lebensbereichen immer komplexere Funktionen. Die traditionelle Informatikerausbildung wird den neuen Anforderungen, die diese Komplexitäten mit sich bringen, nicht mehr ausreichend gerecht. Sie ist zu sehr auf das Beherrschen spezieller Teilbereiche ausgerichtet. Fähigkeiten, mit

denen auch umfangreiche Softwaresysteme beherrscht werden können, werden nicht ausgebildet. Gleichzeitig wächst der Bedarf an solchen Fachkompetenzen weltweit. Das HPI will diese Ausbildungslücke schließen. Schwerpunkt der Ausbildung ist, wie das Wissen um komplexe Softwaresysteme bestmöglich kommuniziert werden kann. Deshalb bildet die Entwicklung von übergeordneten Konstruktionsplänen für Softwaresysteme, die einheitlich und jederzeit nachvollziehbar sind, einen Kern der Ausbildung.

Trotz der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung haben die beiden Studiengänge Softwaresystemtechnik des HPI und Informatik der Uni viele gemeinsame Inhalte. Ein Teil der Lehrveranstaltungen ist in beiden Studiengängen gleich und wird von daher auch von beiden Einrichtungen für beide Studiengänge angeboten. Nach insgesamt sieben Semestern beenden die Softwaresystemtechniker ihr Studium mit dem berufsqualifizierenden Abschluss eines Bachelors, nach weiteren drei Semestern mit dem eines Masters. Der Mastergrad ist mit dem Grad eines Diplom-Ingenieurs der Softwaresystemtechnik äquivalent und soll auf künftige Führungspositionen vorbereiten.

Im jetzt begonnenen Wintersemester hat bereits der dritte Jahrgang am HPI sein Studium aufgenommen; während der Bauphase war das HPI am Luftschiffhafen untergebracht. 220 Studenten lernen und arbeiten jetzt hier, die von 15 wissenschaftlichen Mitarbeitern und neun Professoren betreut werden. Zur Ausstattung des Instituts gehören modernste Rechner, Software und Online-Verbindungen. Das technische Equipment ist nicht nur für Semesterprojekte, sondern auch zur selbstständigen Nutzung der Studenten im Rahmen ihres Studiums verfügbar. gl

Der Mäzen



Foto: Fritze

Hasso Plattner ist einer der fünf Gründer der SAP AG und Vorstandssprecher des Unternehmens seit 1997. Der gebürtige Berliner studierte Nachrichtentechnik an der Universität Karlsruhe. 1972 beschloss Hasso Plattner, gemeinsam mit vier IBM-Kollegen, die SAP zu gründen.

Ideale Ausstattung

Informatik im neuen Haus am Griebnitzsee

Nahezu traumhafte Bedingungen herrschen am neuen Standort Griebnitzsee für den Bereich Informatik der Uni. Nach dem Umzug vom Komplex Neues Palais in das neue Haus sprach Portal-Redakteurin Dr. Barbara Eckardt mit dem Institutsdirektor Prof. Dr. Helmut Jürgensen.

Institutsdirektor Prof. Dr. Helmut Jürgensen kann im neuen Informatik-Haus nun unter idealen Bedingungen lehren und forschen.



Foto: Fritze

Mit dem Neubau des Hasso-Plattner-Instituts (HPI) erhielt auch das Institut für Informatik ein neues, sehr modernes Gebäude. Was verändert sich für Sie mit dem Umzug an den Uni-Standort Griebnitzsee im Studien- und Forschungsalltag?

Jürgensen: Auch wenn uns das Neue Palais hier in Griebnitzsee sehr fehlt, ist die räumliche Nähe des Institutes für Informatik zum Hasso-Plattner-Institut (HPI) sehr wichtig, um eng miteinander kooperieren zu können. Die Unterbringung unseres Institutes am Standort Neues Palais war von der räumlichen und technischen Ausstattung nicht adäquat zu dem, was wir inhaltlich gestalten wollen. Für Lehre und Forschung haben sich die Bedingungen mit dem Neubau nun erheblich verbessert. Wissenschaftler, die zusammen arbeiten, sind nicht mehr räumlich getrennt.

Welchen Nutzen ziehen Sie aus der Zusammenarbeit mit dem HPI?

Jürgensen: Wir sind gegenwärtig noch in der Anlaufphase der Zusammenarbeit, aber in der Lehre gibt es bereits erhebliche Synergieeffekte. Unser Institut deckt beispielsweise große Teile der Informatik-Grundausbildung für das HPI

ab. Wir erhalten aus dem HPI Unterstützung in solchen Bereichen wie Computergrafik oder Softwarequalitätsmanagement, die wir personell nicht abdecken können. Für den speziellen Bereich der Softwaresystemtechnik, den unsere Studierenden auch absolvieren, bekommen wir aus dem HPI ebenfalls Verstärkung durch Fachkräfte.

Was zeichnet die Informatikausbildung an der Uni Potsdam im Vergleich zu anderen Unis aus?

Jürgensen: Wir bieten eine große Auswahl von Studiengängen an. Bei uns kann man mit dem Diplom, mit dem Bachelor of Science, dem Master of Science, mit zwei Magistern und mit dem Lehramt abschließen. Unsere Studienordnungen sind im Vergleich zu anderen deutschen Hochschulen ausgesprochen flexibel und erlauben den Studierenden in hohem Maße eine eigene Gestaltung des Studiums. Wir haben im Augenblick auch eine vergleichsweise gute Betreuungsrelation zwischen Studierenden und Lehrenden. Noch sind wir in der Lage, unsere Studierenden persönlich zu kennen. Und nicht zuletzt sind jetzt die technischen Bedingungen zur Absolvierung des Studiums hervorragend.

Welches sind gegenwärtige wichtige Forschungsvorhaben in der Informatik an der Uni?

Jürgensen: Zu unseren zahlreichen Forschungsvorhaben zählen fehlertolerante Schaltungen. Hier geht es um Schaltungen, die defekt sind und trotzdem noch funktionieren müssen, beispielsweise bei Schaltungen im Bahnverkehr. Wir beschäftigen uns aber auch mit multimedienunterstützter Lehre, mit der Wissensverarbeitung oder mit der Simulation von genetischen Prozessen, wo es um die Untersuchung von DNA-Sequenzen mit Hilfe von Computern geht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Tag der Offenen Tür

Am 14. November 2001 findet ab 10.00 Uhr der Tag der Offenen Tür im Neubau des Instituts für Informatik auf dem Gelände des Hasso-Plattner-Instituts, Haus 4 statt. Ebenfalls am 14. November wird ab 14.00 Uhr der 2. Multimedies durchgeführt. Im Hörsaalgebäude des HPI, Hörsaal 1 werden Multimedia-Projekte der Uni präsentiert.

Oase für Hungrige

Neue Cafeteria am HPI



Foto: Tribukett

Gastronomie am HPI: Die kleine Imbissstube wird nunmehr vom Studentenwerk betrieben.

Mit der Einweihung der Gebäude des Hasso-Plattner-Instituts (HPI) am Standort Griebnitzsee gibt es auf dem Uni-Komplex nun auch eine neue Cafeteria. Die im Hauptgebäude des HPI befindliche Oase für Hungrige und Durstige bietet ein reiches Getränke- und Speisenangebot zur Pausenversorgung. Auch wer mittags vorbeikommt, geht nicht leer aus. Für alle, die sich schnell einmal stärken wollen, steht ein warmer Imbiss bereit. Das Studentenwerk rechnet vor allem mit Gästen aus dem HPI und den benachbarten

Wohnheimen. Raucher allerdings haben hier keine Chance. Die Cafeteria ist mit ihren 36 Plätzen im Inneren absolute Nichtraucher-Zone. Dazu gehört jedoch auch eine Aussenterasse, die für 40 Besucher Platz bietet und bei schönem Wetter ein wahrer Anziehungspunkt werden dürfte.

Geöffnet ist die Cafeteria montags bis donnerstags von 9.00 bis 15.00 Uhr und freitags von 9.00 bis 14.00 Uhr. Die Preise unterscheiden sich übrigens nicht von denen anderer Mensen

In neuem Glanz

Nach zehn Jahren Bauzeit konnten jetzt die erneuerten Institutsgebäude des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung (DIFE) eingeweiht werden. Rund 52 Millionen Mark kosteten die Baumaßnahmen. Allein auf die Ausstattung mit modernsten Laborgeräten entfielen dabei neun Millionen Mark. Das Geld kam zur Hälfte aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Die andere Hälfte teilten sich Bund und Land.

Mit der Beendigung der Verschönerungskur steht den Wissenschaftlern eine neue Hauptfläche von 3600 Quadratmetern zur Verfü-

gung. Sogar die Kunst hat Einzug gehalten, denn zwei Höfe bekamen ein neues Gesicht. Dafür sorgen beispielsweise Skulpturen von Sylvia Hagen. Red.



Foto: Tribukett

Hürde genommen

Für den Bau des neuen Hörsaal- und Seminar Gebäudes in Griebnitzsee stellt das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Uni Potsdam rund 24 Millionen zur Verfügung. Das sieht der 31. Rahmenplan für den Hochschulbau vor, den die Bundesregierung kürzlich beschlossen hat. Das Investitionsvolumen beträgt insgesamt 48,5 Millionen Mark, da das Vorhaben vom Land zu gleichen Teilen gegenfinanziert werden muss.

Der Baubeginn steht derzeit allerdings noch in den Sternen. „Wir wissen nicht, wann es wirklich losgeht“, bestätigt Dr. Volker Pohl, Dezernent für Bauangelegenheiten, die Situation. Grund dafür sei eine noch fehlende Baugenehmigung. Red.

Kooperationsvertrag

Seit dem 22. Oktober 2001 kooperieren die Universität Potsdam und die Biotechnologiepark Luckenwalde GmbH auf vertraglicher Grundlage. Der Vertrag stellt bundesweit eine der ersten Wissenschafts- und Wirtschaftskooperationen in einem speziellen Technologiefeld dar. Die Vereinbarung bietet die Grundla-



Foto: Tribukett

Uni-Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder (r.) und Geschäftsführer Christoph Weber unterzeichneten einen Kooperationsvertrag.

ge für die Zusammenarbeit beispielsweise bei der Konzeption und Realisierung des geplanten Biochip-Entwicklungszentrums und des Biochip-Produktionscenters. Die Universität Potsdam hat sich am Aufbau des Biotechnologieparks aktiv beteiligt. Der Park bietet aufgrund seiner Infrastruktur bei der Gründung und Entwicklung von Unternehmen eine Plattform für Forschergruppen sowie gründungswillige Studierende und Doktoranden. Red.

Kontakt:

Potsdamer Innovations- und Technologietransfer (PITT), Dr. Andreas Bohlen,
Tel.: 0331/977-1119,
E-Mail: bohlen@rz.uni-potsdam.de

Ratlosigkeit erkennen

Podiumsdiskussion zu den Folgen des 11. September



Foto: Fritze

Die Hand reichen und den Dialog führen, um fremde Kulturen zu verstehen und die eigene zu überdenken.

Amerikanische Katastrophenfilme haben vieles von dem vorweggenommen, was sich am 11. September in den USA ereignete. Der Unterschied zur Realität besteht allerdings darin, dass die Filme meist positiv enden.

Eines scheint Konsens zu sein: Spätestens seit den Terroranschlägen reichen die bisher benutzten Interpretationsschemata nicht mehr aus. Darin waren sich die Podiumsteilnehmer der Diskussionsrunde „Dialog der Kulturen? Krieg der Kulturen?“, zu der Wissenschaftler der Uni Potsdam eingeladen hatten, einig. Heute sind die in der Welt bestehenden Konflikte nicht mehr nur Auseinandersetzungen zwischen den klassischen Nationalstaaten. Sie reichen vielmehr weit über deren Grenzen hinaus und erfordern ein Umdenken bei der Gestaltung der internationalen politischen Beziehungen, meinte der Anglist Prof. Dr. Rüdiger Kunow. Warner gab es allerdings schon vor Jahren. Bereits 1993 sprach der Politologe Samuel Huntington davon, dass zukünftig kriegerische Auseinandersetzungen nicht mehr zwischen Nationen ausgetragen werden, sondern

ein Zusammenstoß der Kulturen bevorsteht. Vor kulturellem Hochmut warnte der Historiker Prof. Dr. Manfred Görtemaker. „Wir tun gut daran, den Islam zu verstehen, bevor wir diese Kultur verurteilen.“ Rüdiger Kunow ist davon überzeugt, dass es darum geht, Dissonanzen auszuhalten. Es gebe Differenzen, so zwischen westlicher Kultur und Islam, die nicht auszugleichen sind. Er plädierte angesichts der aktuellen Ereignisse dafür, „eine gewisse Ratlosigkeit anzuerkennen“.

Die Amerikaner seien der Überzeugung, das Böse, also den Terror, nicht den Islam, besiegen zu können, schildert Manfred Görtemaker die Situation in Amerika. Man müsse in Deutschland lernen, bei Konflikten zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Er kritisierte, dass das Gewaltregime in Afghanistan in den vergan-

genen Jahren von der Weltöffentlichkeit hingenommen worden sei. „Wo waren denn bei uns die Demonstrationen gegen das Regime“, fragte er. Man habe die Augen vor den Gefahren verschlossen und sich auf die Wohlstandinsel zurückgezogen.

Nicht ohne Widerspruch blieb die Auffassung des Philosophen Prof. Dr. Christoph Menke, wonach die westliche liberale Kultur als politische Kultur den anderen überlegen sei. Er begründete es damit, dass „Menschenrechte und Demokratie die besten Ideen sind, die wir haben“, auch wenn die westliche Kultur nicht frei von Verwerfungen und Unterdrückungsformen sei. Einig waren sich die Diskutanten darin, dass Forschung und Lehre viel stärker als bisher auf die Gebiete Internationale Beziehungen und Terrorismus ausgerichtet werden

Aus dem Senat

In der 86. Sitzung des Senats der Universität Potsdam am 25. Oktober 2001 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Förderung Behinderter

Der Senat hat Richtlinien zur Förderung behinderter Studierender und Mitarbeiter der Universität Potsdam erlassen.

Gebührenordnung

Der Senat beschloss die Gebührenordnung für die Universitätsbibliothek Potsdam. Damit wird die Benutzung der Bereichs- und Fachbibliotheken sowie der Bibliothek des Studienkollegs geregelt.

Juniorprofessuren

Der Senat befürwortete die Ausschreibung von neun Juniorprofessuren. In diesem Zusammenhang hat der Senat sein Befremden darüber geäußert, dass er in die Diskussion um die Juniorprofessuren nicht angemessen einbe-

zogen worden sei. Der Senat wünscht, in Zukunft rechtzeitig in die Diskussion um strukturbildende Maßnahmen einbezogen zu werden.

Stiftungsprofessur

Auch der Ausschreibung der Stiftungsprofessur für privates und öffentliches Medienrecht wurde durch den Senat genehmigt. Die Professur wird für fünf Jahre von der AGICO-Urheberrechtsschutz GmbH finanziert.

Ordnung Intensivkurse

Das Gremium nahm einstimmig die Änderung der Ordnung für Intensivkurse in Deutsch als Fremdsprache zur Kenntnis. Künftig sind damit die Eingangsvoraussetzungen für die deutschen Sprachkenntnisse für ausländische Studierendinnen angehoben.

Interdisziplinäre Einrichtungen

Der Senat hat die geplante Weiterführung des interdisziplinären Zentrums für Dünne Organische und Biochemische Schichten bis zum 30. September 2003 zur Kenntnis genommen, ebenso die vom Rektorat zum 31. Dezember 2001 beabsichtigte Schließung des Zentrums für Umweltwissenschaften.

Hochschulinfortag

Der nächste Hochschulinformationstag findet am 21. Juni 2002 für alle Fächer im Hochschulkomplex Am Neuen Palais statt. Der Senat stimmte zu. *gl*

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senats, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoehler@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

Tipps und Termine

Universität Potsdam

15. bis 17. November 2001, 9.30 Uhr

Internationale Tagung

„History of Linguistics in Texts and Concepts“

Am Neuen Palais 10, Haus 12, Obere Mensa und weitere Räume

Infos unter <http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/hassler/projekt/index.htm>

24. November 2001, 12.00 Uhr

Workshop

„Transformationen von Wissen, Mensch, Geschlecht: Erzählungen und Visualisierungen“

August-Bebel-Str. 89, Haus 01, Raum 2.31

Infos unter <http://www.uni-potsdam.de/frauenforschung/index.htm>

21. November 2001, 17.00 Uhr

Filmvorführung

„Star Trek VI“

Karl-Liebknecht-Str. 24-25, Haus 14, Raum 317, 14476 Golm

4. Dezember 2001, 17.15 Uhr

Lichtbildervortrag

„Einzug der Gräser in die Gärten“

Botanischer Garten, Maulbeerallee 2a, Großer Botanikhörsaal

Weitere Veranstaltungen der Uni Potsdam sind im Internet unter: <http://www.uni-potsdam.de/u/kalender/> abrufbar.

Stadt und Region

23. November 2001, 19.00 Uhr

Vortrag innerhalb des Vortragszyklus „Weltbilder des mittelalterlichen Menschen“

„Magdeburg – Jerichow – Rom“

Klostermuseum Jerichow, Am gut 1,

39319 Jerichow, Vortragsraum

29. November 2001, 17.15 Uhr

Vorlesung innerhalb der Ringvorlesung „Vom Fundamentalismus zur Toleranz. Eine europäische Erfahrung“

„Von der Toleranz zur Religionsfreiheit. Die Begründung der Toleranz in der Aufklärung“
Stadt- und Landesbibliothek Potsdam,
Am Kanal 47, Veranstaltungssaal

11. Dezember 2001, 15.15 Uhr

Kolloquium

„Sprachkultur als Nationalkultur? Die Deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts als kulturhistorisches Phänomen“

Forschungszentrum Europäische Aufklärung e.V., Gregor-Mendel-Str. 21/22, 14469 Potsdam

Infos unter <http://www.uni-potsdam.de/u/fea/preisschriften/projekt2.htm>

Hüter über zahllose Daten

Vorgestellt: Jochen Bley



Foto: Tribuliet

Jochen Bley wacht mit Argusaugen über die gesetzestreue Verwendung personenbezogener Daten.

Noch ein letztes Telefongespräch als Datenschutzbeauftragter der Universität Potsdam ... Zufrieden lehnt sich Dr. Jochen Bley an seinem Schreibtisch zurück, bevor die nächste Vorlesung beginnt.

Der Endvierziger ist Dozent für Öffentliches Recht an der Juristischen Fakultät und hält Vorlesungen zu Wirtschaftsverfassungs-, Wirtschaftsverwaltungs- beziehungsweise zum Öffentlichen Dienstrecht. Außerdem liegt die gesamte Ausbildung im Öffentlichen Recht in der benachbarten Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in seinen Händen. Zum Datenschutzbeauftragten wurde der Hochschullehrer 1997 vom Senat auf Vorschlag des Rektors der Universität bestellt. Diese Aufgabe nimmt nahezu die Hälfte seiner Arbeitszeit in Anspruch. Vertraulichkeit und Verschwiegenheit gehören zu den Prämissen seiner Tätigkeit. Bley weiß um den nötigen Schutz personenbezogener Daten, ihren

möglichen Missbrauch muss er verhindern. So hatte er auch das ordnungsgemäße Verfahren um die Rasterfahndung an der Universität geprüft. Seiner Tätigkeit entsprechend gibt es eine enge Zusammenarbeit mit den Bereichen der Universität, in denen Daten erhoben, übermittelt oder gelöscht werden. Besonders eng sind zwangsläufig die Beziehungen zur Personalabteilung und zum Personalrat. Bei der Durchsetzung eines umfassenden Datenschutzes geht es in erster Linie um solche Daten, die für wissenschaftliche und für verwaltungsinterne Zwecke genutzt werden. Persönliche Anfragen von Mitarbeitern und Studenten werden an Dr. Bley häufig herangetragen. Auch Schulungen für Mitarbeiter oder neue Auszubildende führt er regelmäßig durch. Bley wirkt als Berater und Gutachter zugleich. So begutachtet er etwa neu eingeführte Regelungen im Personalbereich. Und auch privat ist der Uni-Mitarbeiter ganz aktiv. Bergwanderungen begeistern ihn immer wieder. In der Natur tankt er Ruhe und Kraft für die nächsten Aufgaben. *Maria*

Tag der Juristischen Fakultät

Am 21. November findet der diesjährige Tag der Juristischen Fakultät statt. Zunächst werden im Rahmen eines Akademischen Festaktes der Wolf-Rüdiger-Bub-Preis zur Förderung des juristischen Nachwuchses verliehen sowie Promotionsurkunden überreicht. Dem schließt sich eine wissenschaftliche Veranstaltung zum Thema „Neue Medien und Recht“ mit Vorträgen und einer Podiumsdiskussion an. Mit dem Juristenball klingt der Tag aus.

Der Tag der Juristischen Fakultät beginnt um 13.00 Uhr im Uni-Komplex Babelsberg, August-Bebel-Straße 89, Hörsaal 2.15. *be*

Wissen exportieren

Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn hat gemeinsam mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) das Programm „Export deutscher Studienangebote“ auf den Weg gebracht, das im Rahmen der „Zukunftsinitiative Hochschule“ mit rund 20 Millionen Mark gefördert wird. Damit sollen erstmals deutsche Hochschulen in die Lage versetzt werden, Studienangebote im unternehmerischen Sinne weltweit anzubieten. Die Hochschulen erhalten für den Aufbau von Studienangeboten im Ausland eine Förderung von bis zu drei Jahren, danach müssen sich die Angebote selbst tragen. Der DAAD hat zunächst 22 Projekte ausgewählt. *Red.*

Kollegium für Jüdische Studien

Der Rat der Philosophischen Fakultät hat die Einrichtung eines Kollegiums für Jüdische Studien (School of Jewish Studies) beschlossen. Grundlage des Beschlusses war die Arbeit einer vom Senatsvorsitzenden, Prof. Dr. Manfred Görtemaker, geleiteten Kommission. Damit erhalten die Jüdischen Studien eine organisatorische Grundstruktur. Diese war notwendig geworden, seit das Abraham-Geiger-Kolleg, dessen Kollegiaten den Studiengang durchlaufen, seine Arbeit aufgenommen hat. Im Kollegium arbeiten Vertreter aus der Universität und Mitarbeiter des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien. *Red.*

Uni-Kalender für das Jahr 2002

Erstmals gibt die Uni einen Kalender heraus.



Er enthält Arbeiten von Studierenden aus den Hauptklassen Malerei und Grafik des Studienganges Kunst in den Lehramtsstudiengängen. Der Kalender zum Preis von 25,00 DM ist im Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit, Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 6, Tel.: 0331/977-1474, E-Mail: presse@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

Körper-Geheimnisse

Gerade erschienen ist ein von Zeit-Redakteur Gero von Randow für den Deutschen Studienpreis der Körber-Stiftung herausgegebener Sammelband, der sich in die aktuelle Körperdebatte einmischt. Das Spektrum der behandelten Themen im Buch „Wie viel Körper braucht der Mensch?“ reicht vom Kult um den Körper, vom rastlosen Streben nach Schönheit bis zu den Möglichkeiten der Transplantationsmedizin und den Fantasien der Körperverbesserung. Die Autoren, zu denen auch Dr. Kerstin Gernig, Lehrbeauftragte an der Uni Potsdam, gehört, präsentieren dabei ungewöhnliche Perspektiven, formulieren offene Fragen und wagen provokante Thesen. Bestellungen der Publikation sind über die Körber-Stiftung, Tel.: 040/72504356, Mail: edition@stiftung.koerber.de, möglich. Red.

Mekka für Sprachbegeisterte

Wer sich für fremde Sprachen und Kulturen interessiert, der sollte die 14. Expolingua Berlin 2001 nicht verpassen. Die wichtigste Messe auf diesem Gebiet im deutschsprachigen Raum steht in diesem Jahr unter dem Motto „Sprachen für Europa“. Vom 14. bis zu 18. November können Besucher im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur aus einer vielfältigen Palette an Sprachkursen, Sprachreisen, Büchern, Zeitschriften, Sprachsoftware oder Au Pair-Vermittlungen wählen. Auf der Veranstaltung präsentieren sich neben Kulturinstituten verschiedener Länder, Universitäten, Sprachschulen, Softwarehersteller, Fremdsprachenbuchhandlungen, Verlage, aber auch Dolmetscherinstitute, Sprachtestanbieter und internationale Medien. Insgesamt präsentieren sich 100 Aussteller aus 17 Ländern. Die 14. Expolingua Berlin 2001 ist täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt beträgt 8 Mark, ermäßigt 6 Mark. Weitere Informationen finden Interessierte im Internet unter <http://www.expolingua.com>. Red.

Hilfe für neues Programm

Die Robert Bosch Stiftung startet im Wintersemester 2001/02 ein neues Stipendienprogramm für Nachwuchskräfte aus öffentlichen Verwaltungen in Ländern Mittel- und Osteuropas. Wissenschaftlich begleitet wird das neunmonatige Pilotprojekt von Mitarbeitern der Professur für Verwaltung und Organisation an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam.

Bei dem Angebot geht es um die Vermittlung qualifizierter Verwaltungserfahrung. Hintergrund dafür sind die neuen Herausforderungen, vor denen die öffentliche Verwaltung der mittel- und osteuropäischen Nachbarländer durch den bevorstehenden Beitritt zur Europäischen Union stehen. Die Weiterbildung der Stipendiaten erfolgt in insgesamt drei Seminarphasen und bei zwei Arbeitsaufenthalten in deutschen Bundes- und Landesbehörden oder in Einrichtungen des öffentlichen und privaten Sektors. Im Pilotjahr absolvieren 20 Teilnehmer aus Polen und Tschechien das Programm. Red.

Wetterbücher

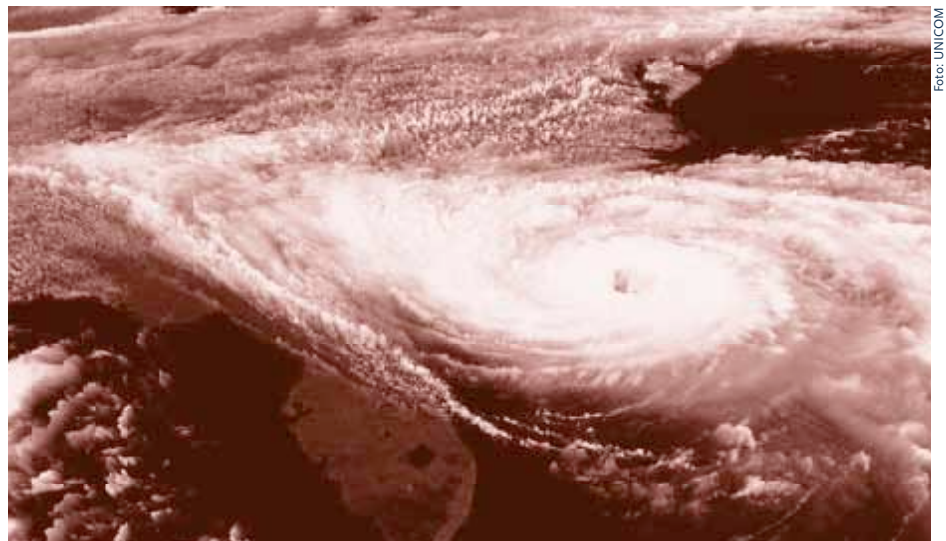


Foto: UNICOM

Die traditionsreiche Bibliothek des Meteorologischen Observatoriums Potsdam steht wieder für die Forschung zur Verfügung. Die Bibliothek des Potsdamer Wissenschaftsparks Albert Einstein hat deren gesamten Bestand übernommen. Dabei handelt es sich um etwa 15000 Bände Zeitschriften und 5000 Bände Monographien mit den thematischen Schwerpunkten Meteorologie, Geophysik, Physik, Mathematik und Geographie. Die Bibliothek des Wissenschaftsparks Albert Einstein auf dem Telegrafenberg ist eine gemeinsame Bibliothek des GeoForschungs-Zentrums, des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung und der Potsdamer Forschungsstelle des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung. Red.

Es geht um mehr als ein Kruzifix im Klassenzimmer

Streitfall: Das Unterrichtsfach Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde

Dass Schüler und Lehrer miteinander streiten, liegt in der Natur der Sache. Dass aber Politiker, Theologen, Juristen, Lehrer- und Elternverbände über ein Schulfach in einen komplizierten und langwierigen Dissens geraten können, ist eher unüblich, überrascht aber nicht wirklich, wenn es um das Verhältnis von Staat und Kirche geht. Über Sinn und Aufgaben des Unterrichtsfachs Lebensgestaltung, Ethik und Religionskunde wird gerade wieder heftig diskutiert, seine Stellung zum nicht lehrplangebundenen Fach Religion ist schulpolitisch umstritten. Angesichts der wachsenden Unübersichtlichkeit des Streits und seiner zunehmenden Politisierung scheint es angebracht, die Argumente von Befürwortern und Gegnern einmal konzentriert darzustellen, nicht zuletzt mit Blick auf Inhalte und Praxis von LER.

tp



Foto: Fritze

Novum in Deutschland

Der steinige Weg der Einführung des Unterrichtsfaches Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde

Das Unterrichtsfach Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde (LER) ist wieder in aller Munde. Im Zusammenhang mit einer Klage vor dem Bundesverfassungsgericht schlagen die Wellen gerade besonders hoch. In dem Verfahren wenden sich die Kirchen, einige Eltern sowie die CDU/CSU-Bundestagsfraktion gegen das brandenburgische Schulgesetz. Sie wollen erreichen, dass der Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach eingeführt wird. Gegenwärtig wird Religionsunterricht außerhalb der Stundentafel als freiwilliges, unbenotetes Fach angeboten. Nach der Ansicht der Klagenden verletzt LER die grundgesetzliche Verpflichtung des Staates zu weltanschaulicher Neutralität. Die brandenburgische Landesregierung besteht nach wie vor auf LER als Unterrichtsfach für alle Schüler. Das Gericht schlug den beiden Seiten vor, einen Kompromiss zu finden. Der brandenburgische Landtag beschloss inzwischen, das Schlichtungsangebot des Gerichts anzunehmen.



Foto: Fritze

Reden über Gott und die Welt nicht nur in der Pause, sondern auch im Unterricht. LER macht es möglich.

Das Unterrichtsfach LER ist ein Novum in Deutschland. LER entstand aus der bildungsreformerischen Diskussion der politischen Wende. Danach sollte sich die Schule den Interessen und Bedürfnissen der Schüler öffnen, Raum geben für Fragen nach dem Sinn des Lebens und Meinungsvielfalt im Klassenzimmer ermöglichen. Die erste brandenburgische Landesregierung, die damalige Koalition aus SDP, FDP und Bündnis 90, suchte die Kontinuität zu den Überlegungen dieser Zeit zu bewahren. Deshalb legte die Landesregierung 1990 in der Koalitionsvereinbarung fest, „an allen Schulen einen breit angelegten Unterricht in Religions- und Lebenskunde durchzuführen, die konfessionelle Unterweisung aber in Verantwortung der Kirche zu belassen“. Schließlich entstand die Idee des Modellversuchs Lebensgestaltung, Ethik, Religion. Der Grundgedanke bestand darin, Kindern und Jugendlichen Kenntnisse über die Anschauungen, Werte und religiösen Orientierungen zu vermitteln, die in den vergangenen 2000 Jahren die europäische Kultur prägten. Ausgangspunkt war die Überlegung, in einem gemeinsamen Unterricht ohne Trennung nach Konfessionen oder Weltanschauungen Fragen zu behandeln, die Verständnis und Toleranz für Fremdes einerseits und Dialogfähigkeit bei den Jugendlichen andererseits fördern. Hierin besteht das Neue.

In allen anderen Bundesländern wird aufgeteilt in konfessionellen Religionsunterricht und Ethikunterricht, für die nicht am Religionsunterricht Teilnehmenden. Kirchliche Vertreter

LER in Zahlen

Brandenburg

Lehrer: 750

Schüler: 65000

Schulen: 350

Klassen: 55 Prozent

Potsdam

Lehrer: 42

Schüler:

7. Klassen: 1739 von 1739

8. Klassen: 1773 von 1773

9. Klassen: 1106 von 1825

10. Klassen: 538 von 1833

Schulen*:

2 Realschulen von 2

5 Gymnasien von 5

11 Gesamtschulen von 11

Klassen:

7. Klassen: 68 von 68

8. Klassen: 68 von 68

9. Klassen: 37 von 70

10. Klassen: 23 von 71

* außer freie Träger

sollten an der Vorbereitung und Durchführung von LER beteiligt werden, diese zogen sich jedoch vor beziehungsweise nach dem Modellversuch aus diesem bekenntnisfreien Pflichtunterricht zurück. In den Jahren 1992 bis 1995 wurde im Land Brandenburg an 44 von insgesamt 1200 Schulen der Modellversuch eingeführt.

In der auf den Modellversuch folgenden einjährigen Auswertungs- und Übergangsphase wurde LER als Schulversuch weitergeführt. Das 1996 beschlossene brandenburgische Schulgesetz sieht die schrittweise, flächendeckende Einführung des Faches Lebensgestaltung, Ethik Religionskunde in der Sekundarstufe I, also von Klassen 7 bis 10, vor. Voraussetzung sind die jeweiligen personellen, sächlichen und schulorganisatorischen Möglichkeiten der Schulen. Die Änderung im Namen des Faches von Religion zu Religionskunde soll signalisieren, dass LER als allgemeines Schulfach konzipiert ist und nicht als religiöse Unterweisung oder Glaubenserziehung. Diese Erziehung obliegt den Religionsgemeinschaften. „Das Fach... wird bekenntnisfrei, religiös und weltanschaulich neutral unterrichtet“, so das Schulgesetz.

LER stellt also den Versuch dar, in einem Bundesland mit etwa 20 Prozent kirchlich gebundenen Schülern auf aktuelle bildungspolitische und historische Herausforderungen mit

LER will Verständnis und Toleranz für Fremdes und Dialogfähigkeit fördern.

Gleichberechtigung für Religion

Evangelische Kirche sieht Glaubens- und Bekenntnisfreiheit verletzt

Seit 1996 gibt es „Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde“ (LER). Mit der Verabschiedung des Brandenburgischen Schulgesetzes durch den Landtag wurde LER ordentliches Schulfach, also Pflichtfach in den öffentlichen Schulen Brandenburgs, das der Vermittlung von Grundlagen für eine wertorientierte Lebensgestaltung, von Wissen über Traditionen philosophischer Ethik und Grundsätzen ethischer Urteilsbildung sowie über Religionen und Weltanschauungen dient.

In Brandenburg wird Religionsunterricht außerhalb der Stundentafel als freiwilliges Fach angeboten.

Aus Sicht der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg verletzt das Pflichtfach LER, das den Anspruch erhebt, weltanschaulich neutral, aber dennoch wertgebunden zu sein, die im Grundgesetz verankerte Glaubens- und Bekenntnisfreiheit. Die Verletzung des Grundrechts wird auch nicht dadurch aufgehoben, dass das Schulgesetz in den „Übergangs- und Schlussvorschriften“ die Befreiung vom Unterricht im Fach Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde durch die staatlichen Schulämter vorsieht, „wenn ein wichtiger Grund dies rechtfertigt“. Daran ändert sich auch nichts durch die Novellierung des Gesetzes vom 1. Juni 2001.

Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg setzt sich für eine Regelung ein, die sowohl der religionssoziologischen Situation im Land Brandenburg als auch dem immer deutlicher werdenden Bedürfnis nach wertbezogener Bildung gerecht wird. Denkbar wäre die Wahlmöglichkeit zwischen ordentlichen und gleichberechtigten Lehrfächern Ethik oder Religion, LER oder Religion. Die verschiedenen Angebote sollten durch gemeinsame Phasen verschränkt werden, insofern wird ein Grundgedanke von LER durchaus aufgenommen.

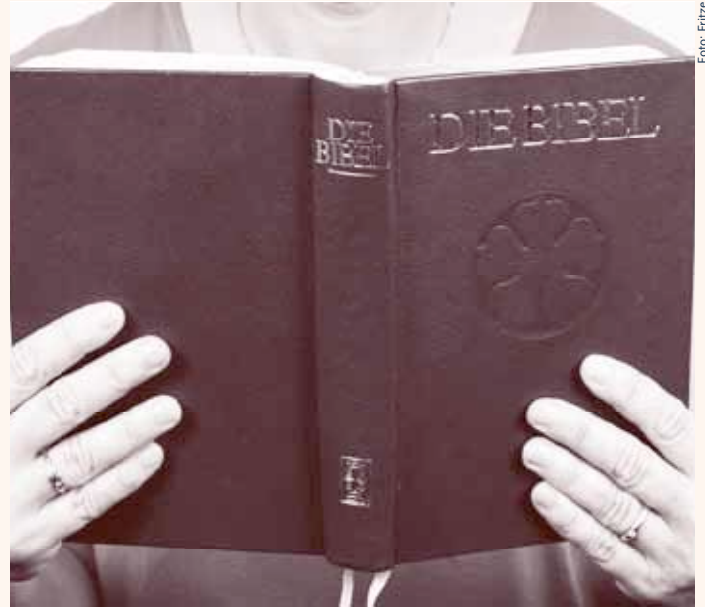


Foto: Fritze

Die Einrichtung des Faches Evangelische Religion würde auch Konsequenzen für die Lehrerausbildung nach sich ziehen. Es liegt nahe, an der Universität Potsdam neben dem Studiengang für das Fach LER auch einen Studiengang für das Fach Evangelische Religion einzurichten. Dabei bietet es sich an, nach Modellen zu suchen, in denen beide Studiengänge kooperieren können.

Zurzeit ist der Religionsunterricht als Angebot der Kirchen in den öffentlichen Schulen des Landes Brandenburg nicht innerhalb der Stundentafel platziert und für Schülerinnen und Schüler nur über das Mittel der Abwahl des Unterrichtsfachs LER erreichbar. Diese Praxis widerspricht der Glaubens- und Bekenntnisfreiheit. Sie widerspricht ebenso der Garantie des Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach in den öffentlichen Schulen.

In der Klage der Kirchen sowie der Elternvertreter vor dem Bundesverfassungsgericht wird die Erwartung deutlich, dass Religionsunterricht einen der Bedeutung der Wertebildung angemessenen Platz an den Brandenburger Schulen erhält.

Steffen-R. Schultz

Der Autor ist Oberkonsistorialrat und Abteilungsleiter für Bildung und Erziehung im Konsistorium der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg



Woran sich die Geister scheiden

Das sagen die Parteien

Für die brandenburgische SPD ist LER eine ambitionierte und bildungspolitische Innovation. Nicht zuletzt mit Blick auf die Akzeptanz bei Eltern und Schülern, die sehr hoch sei. Mehr als um die Schulwirklichkeit ginge es den Gegnern um das sprichwörtliche „Prinzip“, das nicht sein kann, was nicht sein darf. Das „Reformprojekt LER“ aber gebe eine zeitgemäße Antwort auf die Herausforderungen eines wertorientierenden, zugleich allgemeinbildenden Unterrichts. Kein anderes Fach lebe so von der Vielfalt und dem Dialog unterschiedlicher Positionen und Wertvorstellungen, egal, ob von konfessionell oder nicht konfessionell gebundenen Schülerinnen und Schülern. Ein Wahlpflichtbereich ließe diese Erfahrung nicht zu. Deshalb lehnt die SPD dieses ab.

Der integrative Ansatz von LER als Pflichtfach für alle soll dem Problem eines klassischen Wahlpflichtbereiches aus Religion und einem „Ersatzfach“ entgegentreten: Dort nämlich besteht die Gefahr, dass konkurrierende Positionen zu ethischen, philosophischen und religionsbezogenen Fragen durch getrennte, selbstständige Fächer letztlich unvermittelt gegenüberstehen.

Die CDU wehrt sich zum einen gegen die Wertevermittlung von Staatswegen, da sie die Entscheidungsmöglichkeiten von Eltern und Schülern einschränke. Das Elternrecht, über die Teilnahme des Kindes am Religionsunterricht zu bestimmen, setze voraus, dass der Staat die Institutionsgarantie dafür erfülle. Statt dessen verletze er seine weltanschauliche Neutralität, wenn er einseitig Partei gegen ihn ergreife. Deshalb plädiert die CDU für einen mit dem LER-Unterricht gleichberechtigten Religionsunterricht, über dessen Teilnahme allein die Eltern oder die religionsmündigen Kinder entscheiden.

Zum anderen sind die Christdemokraten der Ansicht, dass Konfessionalität kein Privileg der Kirche sei, sondern im Vorrang elterlicher Erziehung wurzele. Letzterer befinde sich im Gegensatz zum staatlichen Erziehungsmonopol. Die Behauptung, LER sei weltanschaulich neutral und für alle Schüler geeignet, sei fragwürdig. Wie aber könne „weltanschaulich neutral“ über



Foto: Fritze

Streitobjekt Schüler: Alle wollen wie immer nur sein Bestes, doch ihm ist das ziemlich egal.

religiöse Themen, Funktion und Missbrauch von Religionen, über alternative Lebenskonzepte geredet beziehungsweise unterrichtet werden, wenn Gott ausgespart würde? Für die CDU steht fest: Ein atheistischer Lehrer kann nicht authentisch über Gott reden!

Die PDS hält LER für eine große Errungenschaft und möchte es gerne zielgerichtet ausweiten. Die Stundenzahl an der Schule soll erhöht, die Lehrerausbildung und Weiterqualifizierung vertieft beziehungsweise verbessert werden. Sie erachtet eine gemeinsame Werteerziehung für alle Schüler und die Entwicklung von Dialogfähigkeit und Toleranz in einer pluralistischen Gesellschaft als besonders wichtig. Den vom Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe vorgeschlagenen Kompromiss lehnt die PDS aus folgenden Gründen ab:

Durch einen Vergleich bliebe die aufgeworfene Verfassungsfrage ungeklärt. Damit wäre auch die Chance zu einer für die gesamte Bundesrepublik historisch fälligen Klärung des Status von bekenntnisgebundenem Religionsunterricht an „bekenntnisfreien Schulen“ vertan. Der Rechtsfrieden wäre nicht dauerhaft gewährleistet, da der Vergleich lediglich die streitenden Parteien binde.

tp

Allgemeinbildend und verfassungskonform

Der Fachverband sieht in dem Fach kein Problem



Foto: Fritze

Inzwischen wird LER auch benotet. Dem Spaß am Fach scheint dies keinen Abbruch zu tun.

Angesichts der Spannungen zwischen den Kulturen und der Pluralisierung der religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisse in unserer Gesellschaft fällt der Schule zunehmend die Aufgabe der sozialen Integration von Schülern unterschiedlicher Religionen, Weltanschauungen und Kulturen sowie der Einübung von Toleranz zu. Das Fach Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde (LER) leistet dazu einen besonderen Beitrag. An Schwerpunkten, wie soziales Lernen, Reflexion von Werten und Normen, friedliche Konfliktlösungen und Allgemeinwissen zu Religionen, wird mit allen Schülern gemeinsam gearbeitet.

Seit fünf Jahren klagen die CDU und die Kirchen vor dem Bundesverfassungsgericht gegen LER und dafür, bekenntnisgebundenen Religionsunterricht, den es schon mit 90-prozentiger Finanzierung des Landes gibt, als staatliches Lehrfach einzuführen. Das Gericht hat bisher kein Urteil über die Klage gefällt, sondern angefragt, ob sich Kläger und Beklagte auf eine außergerichtliche Schlichtung einlassen wollen. Daraus ziehen der Fachverband LER, ein Zusammenschluss von Lehrern, Dozenten und Eltern, und der brandenburgische Bildungsminister den Schluss, dass LER als allgemeinbildendes Fach für alle Schüler verfassungsgemäß ist. Denn wäre es dies nicht, müsste das Bundesverfassungsgericht ohne Wenn und Aber ein Urteil fällen. Dieses war zu erwarten. Denn das Bundesverwaltungsgericht stellte bereits am 17. Juni 1998 in einem Urteil fest: Das Land als Gesetzgeber „wäre nicht gehindert, Ethikunterricht für alle Schülerinnen und Schüler vorzusehen und in Kauf zu nehmen, dass die am Religionsunterricht teilnehmenden Schüler im Verhältnis zu den anderen Schülern zusätzliche Schulstunden haben“. In den Medien wird

von einem Abstimmungsverhältnis im Bundesverfassungsgericht von 7:1 für LER gesprochen. Zur Streitfrage des Status des Religionsunterrichts in Brandenburg sprechen sie von einem Patt (4:4) unter den Bundesverfassungsrichtern, was ebenfalls eine Abweisung der Klagen zur Folge hätte.

Nachdem Kirchen und CDU über fünf Jahre ein Urteil aus Karlsruhe verlangt hatten, wollen sie nun unisono lieber eine Schlichtung. Damit endlich Rechtssicherheit für LER-Lehrkräfte, Schüler und Eltern und Rechtsklarheit für die Bürger im Land hergestellt wird, fordern die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und der Fachverband LER ein Urteil und nicht einen Kompromiss des Bundesverfassungsgerichts. Die Jusos, die Jugend Brandenburgs innerhalb der SPD, forderten auf dem SPD-Parteitag in Eisenhüttenstadt ebenfalls ein Urteil statt einer Schlichtung. Sie wurden aber von den Delegierten überstimmt. Wegen der Unvereinbarkeit der Rechtspositionen ist eine Schlichtung ohnehin aussichtslos.

Letztlich ruft der Fachverband auf, endlich Rechtssicherheit für das Fach herzustellen, damit Lehrerinnen und Lehrer nicht ständig durch Anschuldigungen und Rechtsvorwürfe diffamiert werden. Denn sie wollen endlich ihre ganze Kraft für die wichtige pädagogische Arbeit mit den Schülern im LER-Unterricht einsetzen.

Peter Kriesel,
Vorsitzender des Fachverbandes LER

Kein Fach wie jedes andere

Ein Blick in die Klassenzimmer



Foto: Fritze

Zeitplan LER

19. November 1990

Koalitionsvereinbarung SPD, FDP und Bündnis 90 in Brandenburg zu einem „breit angelegten Unterricht in Religions- und Lebenskunde“

Schuljahr 1992/1993

Modellversuch Lebensgestaltung, Ethik, Religion beginnt an 44 Schulen der Sekundarstufe I in Brandenburg

1. August 1996

Brandenburgisches Schulgesetz tritt in Kraft, sieht schrittweise Einführung des Faches Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde (LER) vor

Schuljahr 1996/1997

LER ist reguläres Schulfach in Brandenburg

Wie sehen Potsdamer Schüler und Schülerinnen ihren LER-Unterricht? Wie sind ihre Erfahrungen, was nehmen sie daraus mit? An der Goetheschule in Potsdam-Babelsberg fragte Thomas Pösl nach.

Bei LER muss man nicht so viel lernen wie in anderen Fächern, hier ist alles sehr spielerisch und vieles wird in Gruppen erarbeitet. Gleichzeitig wird das Fach doch sehr ernst genommen, von Schülern und Lehrern. Obwohl ich noch nicht lange LER-Unterricht habe, würde er mir fehlen, hauptsächlich wegen der Religionsthemen. Die finde ich total spannend.

Anita Wobeser,
Klasse 7b

Im Prinzip bringt mir LER nicht viel. Viel lernt man hier eigentlich nicht. Das ist mir alles zu unkonkret. Blöd finde ich vor allem, dass Zensuren gegeben werden. Das Fach ist ziemlich neu, und es ist doch auch ein besonderes Fach, das wird jedenfalls immer wieder betont. Warum also macht man dann bei der Leistungsbewertung dasselbe wie woanders auch?

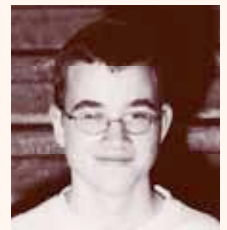
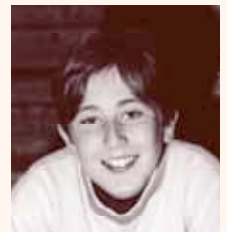
Alexander Braune,
Klasse 9a

Ich fühle mich während des Unterrichts ziemlich frei. Man lernt hier, über die eigenen Probleme zu reden, sie besser zu verstehen. Auch wie man sie lösen kann. Man bezieht sich auch nicht immer auf die ganze Klasse, sondern auf die Einzelperson oder eben auf die Gruppe, in der man arbeitet. Ich mag LER, weil es sehr abwechslungsreich und vielseitig ist und weil ich mich dem Lehrer anvertrauen kann, ohne dass der gleich zum nächsten läuft und alles erzählt.

Dominique Römhild,
Klasse 7b

Das Fach ist sinnvoll allein schon deshalb, weil über Themen gesprochen wird, die sonst kaum beachtet werden. Also dieser ganze Bereich der Lebensgestaltung. Der Unterrichtsstoff wird lockerer angegangen als in den anderen Fächern, er ist meistens auch leichter zu bewältigen. Die Drucksituation ist hier anders, deshalb freue ich mich auch, wenn ich 'ne LER-Stunde habe. Es könnten ruhig ein oder zwei mehr sein. LER ist ein bisschen wie eine Insel in dem ganzen Trott. Hier interessiert sich endlich mal jemand für die eigene Meinung des Schülers. Wie gut oder schlecht der Unterricht ist, hängt auch viel von einem selber ab.

Tim Walther,
Klasse 9a



Orientierung auf Berufspraxis oberstes Gebot

Weiterqualifizierung für LER
an der Uni Potsdam



Foto: Fritze

Seit dem Sommersemester 2000 können Lehrerinnen und Lehrer des Landes Brandenburg an der Universität Potsdam das Unterrichtsfach Lebensgestaltung-Ethik-Religion (LER) studieren. Insgesamt nehmen momentan circa fünfzig von ihnen das Angebot eines sechssemestrigen berufsbegleitenden Studiums in Anspruch. Die Universität Potsdam tritt damit ein verzwicktes Erbe an, denn die Auseinandersetzung um die Ausrichtung des Faches LER und die Ausbildung der Lehrkräfte hat eine lange Geschichte.

Alles begann 1992/93 im Pädagogischen Landesinstitut, in dessen Händen auch der Modellversuch lag. Parallel zum Modellversuch wurden die Lehrkräfte qualifiziert, ein ungeheurer Kraftakt für alle Beteiligten. Es war sicherlich eine enthusiastische Zeit in der nun mehr als zehnjährigen Geschichte von LER, denn mit dem neuen Fach waren ja auch viele bildungspolitische Hoffnungen verknüpft. Es wurden neue Konzepte erprobt und die Lehrer waren mit großem Engagement in Ausbildung und eigenem Unterricht tätig.

Als dann LER 1996 im Schulgesetz als ordentliches Schulfach eingeführt wurde, wurden schnell viele Lehrkräfte gebraucht. So wurden in den folgenden Jahren im „Verein für Weiterqualifizierung brandenburgischer Lehrerinnen und Lehrer“ circa sechshundert LER-Lehrkräfte qualifiziert. Ziel der dortigen Ausbildung war ein wissenschaftlich fundiertes und gleichzeitig auf den späteren Unterricht orientiertes Studium. In dieser Zeit der beginnenden flächendeckenden Einführung und „Verwissenschaftlichung“ von LER wich der Enthusiasmus der ersten Zeit. LER wurde ein normales Schulfach und sollte einen Beitrag zu einem mehr schülerorientierten Unterricht leisten. Es gewan-

nen aber auch andere Motive für ein LER-Studium an Bedeutung: die berufliche Absicherung vieler Lehrer durch ein zusätzliches Fach verdrängte häufig das starke Engagement für das neue Schulfach LER.

In der Zwischenzeit ist das Augenmerk auf die Universität Potsdam gerichtet, die den Studiengang LER berufsbegleitend anbietet und auch die bisherige Geschichte von LER aufnimmt und weiter schreibt. Die Studienordnung verbindet Grundlagenwissen besonders in den Bereichen Ethik und Religionswissenschaft einerseits mit Interdisziplinarität, Projektorientierung und fachdidaktischer Berufsbegleitung andererseits. Im Studiengang LER treffen viele aktuelle Debatten aufeinander. Das macht den Studiengang interessant, aber auch mitunter sehr anstrengend. Es gibt schließlich die Debatte um das Verhältnis zwischen Staat und Kirche und um die Verortung des Religionsunterrichts sowie die Begründung von wertorientiertem Unterricht, die gerade vor dem Bundesverfassungsgericht ausgetragen wird, die bildungspolitische Debatte um Formen neuen Lernens in der Schule, aber auch die Frage nach neuen Anforderungen an die Universitäten. Für die Universität ist ein solch Studiengang immer noch recht ungewöhnlich, und auch die stärkere Orientierung auf die Berufspraxis bringt langgehegte Selbstverständlichkeiten der wissenschaftlichen Abschottung ins Wanken. Die Universität Potsdam hat eine wichtige Rolle bei der wissenschaftlichen und didaktischen Grundlegung des Faches. Das ist den beteiligten Disziplinen bewusst.

Eva-Maria Kenngott,
Fachdidaktik LER

Visionen einer veränderten Schule

Wissenschaftlicher Beirat legt Analysen und Empfehlungen zu LER vor

Das Unterrichtsfach Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde (LER) ist ein großes Projekt. Zu diesem Schluss kommen die Mitglieder des vom brandenburgischen Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport eingesetzten Wissenschaftlichen Beirates LER (siehe Kasten). Der 1996 nach Abschluss der Modell- und Experimentierphase von LER beauftragte Beirat sollte das im Land Brandenburg schrittweise einzuführende Fach LER begleiten. Es ging darum, die Integration des Faches in den Alltag der Schulentwicklung und des Schullebens zu beobachten und zu beraten. Jetzt veröffentlichte das Gremium Analysen und Empfehlungen.

Nicht schlagen, sondern reden,
sollte das gängige Verhaltensmuster sein.



Foto: Fritze

Die Schwierigkeit bei der Einführung von LER als Novum in der Bundesrepublik Deutschland zeigte sich unter anderem darin, dass zahlreiche Aufgaben gleichzeitig zu bewältigen waren beziehungsweise noch zu bewältigen sind. Die Didaktik des Faches musste entwickelt und dessen Organisationsprinzipien entworfen werden. Es geht sowohl um die Reorganisation der Stundentafel wie um die Ausbildung eines neuen Lehrertyps. Völlig neue Unterrichtsmaterialien, Handbücher und Lehrmittel müssen dafür erstellt werden. Erforderlich ist ebenso die Einführung neuer Modalitäten der Leistungsbewertung. Fortbildung und die Einrichtung eines grundständigen Studienganges an der Universität Potsdam sind weitere mit der Einführung des Faches verbundene Konsequenzen. Im Ergebnis der Untersuchungen des Beirates zeigte sich unter anderem, dass es nicht unpro-

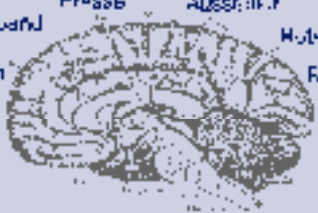
Anzeige

Technik Teilnehmer

Pressen Ausschiller

Taxiurlaub Hotel

Finanzen Rahmenprogramm



**Konzentrieren
S'ie sich auf
die Wissenschaft.**

Alles andere
überlassen Sie uns.

con gressa

Veranstaltungsdienste GmbH

Dr. Christina Tietel, Golo Lemke

Fon: 03031 27-614627 • Fax: 03031 27-614628

Teckelstraße 35 • 10115 Berlin

Tageungen • Seminare • Präsentationen • PR-Dienstleistungen

blematisch ist, eine Pädagogik der Wertebildung zu entwickeln, die Indifferenz und Indoktrination verbietet. Das Fach LER an unterschiedlichen Schulen mit uneinheitlichen Bedingungen, mit teilweise nicht angemessen ausgebildeten Lehrern zu etablieren, ist nach Auffassung des Beirates ebenso schwierig zu bewältigen.

Nach genauer Analyse und Bewertung liegen jetzt Empfehlungen für die folgende Entwicklungsphase von LER vor. Und dies unabhängig vom endgültigen Ergebnis der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht zum Streit um die verfassungsrechtliche Stellung des Religionsunterrichts an Brandenburger Schulen. Der Richterspruch berührt nach Meinung des Beirates „nicht die Existenz des Fachs, sondern allenfalls den schulischen Kontext, das Konzert der Fächer, in dem LER in Zukunft unterrichtet wird“. LER konkurriert nicht mit dem Religionsunterricht.

Der Beirat kommt bei seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass das neue Fach bisher noch nicht für alle Schüler erreichbar ist. Schlussfolgernd wird festgestellt, dass die Einführung des Faches institutionelle Rahmenveränderungen voraussetzt, wobei unter anderem die größere Selbständigkeit der einzelnen Schulen genannt wird. Grundvoraussetzung für das Gelingen des Unternehmens sei die Bereitstellung hinreichender finanzieller und personeller Ressourcen. Weiter wird angemerkt, dass eine Breitenwirkung des Faches auch von zentralen Vorgaben abhängt, wie beispielsweise ausreichende Stundenkontingente und die Sicherung einer befriedigenden Leistungsbewertung. Sicherstellung der Fortbildung, Entwicklung von Rahmenplänen und geeigneten Unterrichtsmaterialien sowie die Evaluation schulischer Lern- und Leistungsergebnisse sind weitere Schlussfolgerungen des Beirates.

Der Beirat empfiehlt die Einführung des Faches LER als reguläres eigenständiges Unter-



Foto: Fritz

Verständnis für behinderte und alte Menschen aufzubringen, will gelernt sein.

richtsfach in den Klassenstufen 5 bis 10. Bisher lag die Priorität bei der Sekundarstufe I, also in Klasse 7 bis 10. In den Klassen 5 und 6 der Primarstufe, so wird vorgeschlagen, soll LER als reguläres Fach allgemein eingeführt werden. In den Klassen 1 bis 4 sollen Elemente des LER-Unterrichts im Rahmen des Sachunterrichts zur Geltung kommen. Der Beirat empfiehlt weiter, LER in der Sekundarstufe II nicht als Fach einzuführen, sondern religionswissenschaftlichen und ethikwissenschaftlichen Anteilen im Fach Philosophie Raum zu geben.

Schulen müssten Stätten verständnisintensiven Lernens im Dienste der kognitiven und soziomoralischen Entwicklung der Schüler sein, so der Beirat. Wenn das neue Fach „nicht Bestandteil einer solchen Vision ist, läuft LER freilich das Risiko, bloß ein weiteres, die Stundentafel belastendes Element tragen Schulwissens zu werden, das, wie andere gutgemeinte Maßnahmen auch, schließlich Langeweile und Unlust an der Schule verstärkt.“ *be*

Beirat

Mitglieder des Beirates für das Schulfach Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde: Prof. Dr. Wolfgang Edelstein, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin; Prof. Dr. Karl Erich Grözinger, Universität Potsdam; Prof. Dr. Bärbel Kirsch, Universität Potsdam; Prof. Dr. Achim Leschinsky, Humboldt-Universität zu Berlin; Prof. Dr. Jürgen Lott, Universität Bremen; Prof. Dr. Fritz Oser, Universität Freiburg/Schweiz

Buchtipps

Wolfgang Edelstein, Karl Erich Grözinger, Sabine Gruehn, Imma Hillerich, Bärbel Kirsch, Achim Leschinsky, Jürgen Lott, Fritz Oser: Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde. Zur Grundlegung eines neuen Schulfachs. Analysen und Empfehlungen.

Beltz Wissenschaft, Deutscher Studien Verlag, 2001, 68,00 DM
ISBN: 3-407-32001-9

Tagung

Unter dem Titel „Lebensgestaltung-Ethik-Religionskunde. Zur Grundlegung eines neuen Schulfaches“ findet am 14. November um 9.00 Uhr eine Tagung der Studiengänge LER der Universität Potsdam statt. Tagungs-ort ist der Max-Planck-Campus Golm, Zentralgebäude, Hörsaal, Am Mühlenberg 1, 14476 Golm. Kontakt: Sibylle Rosenfeld, Tel.: 0331/977-1325, E-Mail: kenngott@rz.uni-potsdam.de

„Mit Blick auf die Schüler ist die Diskussion schon etwas absurd“

Gespräch mit Sabine Lenk, Lehrerin für LER an der Goethe-Schule in Potsdam-Babelsberg

Sabine Lenk, eigentlich Lehrerin für Musik und Deutsch, unterrichtet seit neun Jahren LER. Sie wurde am Pädagogischen Landesinstitut Brandenburg (PLIB) in Ludwigsfelde während des LER-Modellversuches ausgebildet. Thomas Pösl sprach mit ihr über ihre Arbeit.

Inwieweit betrifft Sie die im Augenblick wieder verstärkt geführte Diskussion um LER?

Lenk: Eigentlich betrifft sie mich nicht, lediglich durch den Fachverband. Das Fach wird ja bleiben, so oder so. Vielleicht ändert sich die Organisationsform.

Fühlen Sie sich als Lehrerin nicht trotzdem von den Gegnern in ihrer Kompetenz in Frage gestellt?

Lenk: Ich muss kein Christ sein, um über die christliche Themen oder über andere Religionen zu sprechen. Wir machen kein Religionsunterricht, sondern Religionskunde, der Bezug ist die Religionswissenschaft. Selbstverständlich gibt es Momente an der Grenze zur Überforderung bezogen auf die Komplexität des Faches insgesamt. Im übrigen zeigten mir Gespräche mit Religionslehrern, dass viele Themen ähnlich angelegt, die Unterschiede also gar nicht so groß sind.

Worin besteht Ihrer Meinung nach das „wertebildende“ und „werteerziehende“ Element im LER-Unterricht?

Lenk: Für mich ist es wichtig, da wo es sich anbietet, auf bestimmte ethische Fragen einzugehen. Welches Handeln, welche Entscheidung ist in bestimmten Situationen richtig? Schüler müssen lernen, ihre Positionen darzustellen und begründen zu können. Über den Austausch von Werten, über den korrigierenden Vergleich entwickeln sich Wertvorstellungen.

Was kann das Fach LER überhaupt leisten und was nicht?



Sabine Lenk kennt die Alltagsprobleme der Schüler sehr genau.

Foto: Fritze

Lenk: Erstens ist das inhaltliche Spektrum so breit, dass selbst die Fachwissenschaften viel von dem aufgeben müssen, was sie eigentlich vermitteln wollen. Zweitens reicht eine Stunde nicht aus. LER kompensiert ja vieles, was nur am Rande des Fachunterrichts zur Sprache kommt. Wenn ich dann die Klassenstärken sehe, sind natürlich unmöglich alle individuellen Fragen zu beantworten. Drittens: Lebensweltliche Probleme von möglichst vielen Seiten aus zu sehen, ist sicherlich der eigentliche Kern des Unterrichts. Welchen Blick gibt es von den verschiedenen Religionen beispielsweise auf das Thema Liebe, von der Psychologie oder von der Ethik? Das Fach ermöglicht es, mit den Alltagsproblemen der Schüler – und die sind immens groß – lernend umzugehen und erweitert sie um verschiedene Ansichten und Aspekte. Und natürlich wissen die Kinder nicht immer, dass sie ethische Diskussionen führen. LER hat zwar auch eine sozialtherapeutische Aufgabe, aber nicht primär. Vielmehr geht es um Horizonterweiterung. Und last but not least erfüllt es auch eine wichtige kommunikative Funktion.

Wie erleben Sie die Akzeptanz des Faches bei Ihnen an der Schule?

Lenk: Mit Blick auf die Schüler ist die ganze Diskussion schon ein wenig absurd. Denn bei denen ist das Fach voll etabliert. Sie können sich einbringen und tun dies auch. Abmeldungen vom Unterricht gibt es bei uns nur zwei. Von der Elternseite gab und gibt es keine Widerstände, da herrscht eher Desinteresse, die Mehrzahl äußert sich nicht. Andere Lehrer hatten anfänglich Vorbehalte, da sie glaubten, man nähme ihnen ihre Arbeit weg. Das hat sich aber eingespielt.

Pro und Kontra LER

Die Diskussion um das Schulfach Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde wird seit Jahren leidenschaftlich sowohl von Befürwortern als von Gegnern geführt. Portal befragte zwei Uni-Angehörige nach ihrer Meinung zu dem bundesweit einmaligen Fach.

Selbstaufklärung der Gesellschaft

Als rheinisch-katholisch Sozialisierter bin ich natürlich für einen richtigen Religionsunterricht für die, die sich zu ihr bekennen. Wie aber soll die Wahlpflichtalternative für die aussehen, die keine Religion kennen? Oder besser, die nichts über ihre religio, was in der Lesart Ciceros „Rückbindung“ bedeutet) wissen? Es müsste so etwas sein wie LER, ein Fach, das auch über die eigene religiöse Befindlichkeit aufklären kann. Denn diese gibt es auch bei denen, die sie weit von sich weisen.

Wir haben uns beispielsweise daran gewöhnt, dass sich Menschen mit größter Selbstverständlichkeit in der Öffentlichkeit über Details ihres Sexuallebens auslassen, die Religion dagegen in die tiefste Intimsphäre verbannt ist. Und ab und zu wundern wir uns, dass die Gewichtung fast überall gerade umgekehrt ist. Wer diesen Umstand einfach als Gewinn abbucht, verkennt das Wesen von Religion als „Rückbindung“ an ein Höheres. Das muss nicht Gott sein, es gab und gibt die bürgerliche „Kunstreligion“, deren Anhänger mit der gleichen Andacht ins Konzert gehen wie weiland ihre Ahnen in die Kirche, „Politreligionen“, wie den Sozialismus, die Heilsversprechungen abgaben und aus Aufmärschen Prozessionen mach(t)en. Funktionale Äquivalente und Ersatzhandlungen gibt es heutzutage zuhauf. Man denke nur an die Fernsehshows, die die kirchlichen Sakramente von der Beichte bis zur Ehe auf den Bildschirm bringen. Auch in diesem Sinn der Selbstaufklärung der säkularisierten, also verweltlichten Gesellschaft ist LER ein notwendiges Fach. Vor allem sollte aus dem Umschulungsprogramm ein grundständiger Studiengang werden, der viel stärker in die Tiefe gehen kann. Der Ausbau der religionswissenschaftlichen Professur an der Uni Potsdam zu einem richtigen Institut ist deshalb dringend geboten.



Foto: Fritze

Norbert Franz

Prof. Dr. Norbert Franz/Institut für Slavistik

Im Sog der Sozialtechnokratie

Der Unterricht in LER soll helfen, „Lebensaufgaben zu bewältigen“, „eigene Lebensentwürfe zu entwickeln und umzusetzen“ und der „je eigenen Sinnggebung“ dienen. Das alles hat offensichtlich wenig mit Unterricht als Ort der intellektuellen Durchdringung einer Sache zu tun. Die aber soll das Heilsversprechen einlösen. LER erscheint insofern als Symptom jener sozialtechnokratischen Versöhnung von Theorie und Praxis, der ein Denken, das nicht auch seine Nützlichkeit ausweisen kann, suspekt ist. Bei der Kurzschließung von Erkenntnis und Lebenspraxis kommen beide aber nicht ungeschoren davon. Die Lebenspraxis wird zum entmündigten und betreuten Klienten einer intellektuell auf ihre vermeintliche Sinnstiftungs- und Lebenshilfekapazität geschrumpften Welterschließung.

Im schulisch-sozialisatorischen Kontext erscheint mir diese allgemeine gesellschaftliche Bewegung besonders gravierend. Statt die Logik des besseren Arguments und der Kritik zu ihrem Recht kommen zu lassen und damit die Schüler als autonome Subjekte, als Diskurspartner zu adressieren, statt also ein religions- und kulturwissenschaftlich ausgerichtetes Schulfach zu etablieren, falls es dessen überhaupt bedurft hätte, gerät die Person des Schülers, ihre Identität und lebenspraktische Positionalität in den Fokus unterrichtlicher Interaktion.

Die Verwerfungen solcher Tendenzen der Distanzlosigkeit und Entgrenzung lassen sich bis in die Mikroporen schulischer Interaktion verfolgen. Sie sind nicht erst mit LER auf den Plan getreten, und das neue Schulfach lässt sich darauf nicht reduzieren. Gleichwohl: LER scheint mit dem sozialtechnokratischen Strom zu treiben, statt gegen ihn zu schwimmen.



Foto: privat

Andreas Wernet

Wie entstand eigentlich Sprache?

Wissenschaftler debattieren auf Uni-Tagung über Texte und Konzepte

„Sind Menschen, ihren natürlichen Fähigkeiten überlassen, imstande, Sprache zu erfinden und wenn ja, mit welchen Mitteln sind sie dazu gekommen?“, so lautet eine Preisfrage, die die Berliner Akademie der Wissenschaften im Jahre 1769 der europäischen Gelehrtenrepublik zur Beantwortung aufgab. Die Frage nach dem Ursprung der Sprache hat von Alters her die Gelehrten umgetrieben, ist sie doch zugleich die Frage nach dem Ursprung des menschlichen Wesens.

Gerade die Sprachfähigkeit ist es, die den Menschen etwa gegenüber dem Tierreich abgrenzt und heraushebt. Im 18. Jahrhundert erreicht die Frage nach dem Sprachursprung mit den Schriften Johann Gottfried Herders, Jean-Jacques Rousseaus und Bonnot de Condillacs ihren Höhepunkt. Dass sie jedoch keineswegs als museal einzuordnen ist, zeigt ihre Kontinuität bis hin zur Gegenwart.

Cordula Neis vom Institut für Romanistik der Uni Potsdam hat sich in ihrer Dissertation intensiv mit der Berliner Preisfrage nach dem Sprachursprung beschäftigt. Sie untersuchte 25 Handschriften, die an der Berliner Akademie eingegangen sind, darunter zehn französische, zwölf deutsche und drei lateinische Manuskripte mit Längen bis zu 210 Seiten. Was sie fand, gab Einblick in die Vielfalt des sprachtheoretischen Denkens des 18. Jahrhunderts. „Die Beiträge sind gar nicht unaktuell“, unterstreicht Neis, „einige darunter weisen erstaunliche Parallelen zur heutigen Diskussion um die natürliche Sprache oder allen Sprachen gemeinsame universelle Merkmale auf“.

Im Zeitalter der Aufklärung gestellt, zielte die Frage darauf ab, mit der biblischen Vision eines göttlichen Ursprungs der Sprache zu brechen und dem Menschen selbst die Erschaffung seiner Sprache, Kultur und Geschichtlichkeit zu übertragen. Nicht mehr Adam aus dem Garten Eden war von Gott mit der Benennung der Tiere



Foto: Fritze

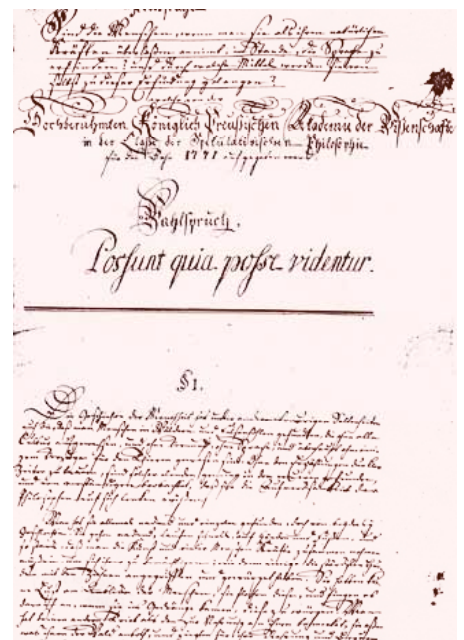
Cordula Neis faszinieren alte Handschriften. Genau 25 untersuchte sie, um dem sprachwissenschaftlichen Denken über den Ursprung von Sprache im 18. Jahrhundert auf die Spur zu kommen.

beauftragt, sondern der sich selbst frei bestimmende Mensch erfand sich Sprache.

Spekulation und Empirie

„Die meisten der eingesandten Schriften“, so Neis, „stützen sich auf Auffassungen von Condillac und Rousseau, die beide davon ausgingen, dass tierische Laute quasi als Modell des Sprachursprungs dienten“. Beide Autoren vertraten im Gefolge der epikureischen Philosophie die Auffassung, dass es die menschlichen Grundbedürfnisse gewesen seien, die den Menschen zu ersten Lautäußerungen veranlasst hätten.

Bemerkenswert an den Einsendungen auf die Preisfrage ist die grundsätzliche Tendenz, eine spekulative Fragestellung mithilfe von Gedankenexperimenten zu beantworten, die aber einen möglichst hohen Grad von Wahrscheinlichkeit aufweisen sollten. Um den historisch uneinholbaren Punkt des Sprachursprungs irgendwie rekonstruieren zu können, bediente man sich hypothetischer „Probandengruppen“. Diese Gruppen erschienen allesamt im Vergleich zum sprachlich „normal“ ausgerüsteten



Die Handschrift mit dem Wahlspruch „Possunt quia posse videntur“ führt ein pessimistisches Menschenbild im Sinne des Thomas Hobbes vor und versucht, vor diesem Hintergrund die Sprachentstehung zu plausibilisieren.

Menschen aus den verschiedensten Gründen unterprivilegiert. Neben den Tieren waren es wilde Kinder, die in den verschiedensten Wäldern Europas hausten, Säuglinge und Kleinkinder, aber auch exotische Völker und sogar Taubstumme, von denen man sich Einsichten in die „Stunde Null“ menschlicher Sprache und Kultur versprach.

Die Preisfrage gewann Herder. Nach seiner Auffassung filtert der Mensch aus der Vielzahl von Sinneseindrücken, die gleichzeitig auf ihn einströmen, bewusst bestimmte Einzelmomente heraus. So sei ihm der Blöklaut des Schafes als das zentrale Charakteristikum dieser Gattung erschienen. Fortan habe der sorgsam lauschende Mensch den Blöklaut „bä“ zur Bezeichnung des

Schafes benutzt.

Der Sprachursprung wird aber nur ein Thema unter einer Vielzahl von Problemstellungen sein, die im Rahmen der internationalen Tagung „Geschichte der Sprachwissenschaft in Texten und Konzepten“ behandelt werden. Die Konferenz, die vom 15. bis 17. November dieses Jahres an der Potsdamer Uni stattfindet, wurde von Prof. Dr. Gerda Hassler, Institut für Romanistik, initiiert und steht in unmittelbarem Zusammenhang zu dem von ihr geleiteten DFG-Forschungsprojekt „Onomasiologisches Lexikon Sprachtheoretischer Grundbegriffe“.

Insgesamt 84 Beiträge stehen auf dem sehr facettenreichen Programm; Gäste aus 16 Ländern werden erwartet. Das Spektrum der Vor-

träge reicht von Sprachursprungstheorien in der chinesischen Mythologie über Fachsprachen in der Antike bis hin zur deutschen Sprachwissenschaft der Nazi-Ära. Die Sprachtheorie des Aristoteles ist ebenso Gegenstand wie diejenige Humboldts oder Saussures. Die Syntax der spanischen Sprache im 18. Jahrhundert steht ebenso auf der Tagesordnung wie die Terminologie der englischen Grammatik in der frühen Neuzeit.

pg

Die Tagung findet vom 15. bis 17. November 2001 auf dem Uni-Komplex Am Neuen Palais statt. Interessenten finden das vollständige Tagungsprogramm unter <http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/hassler/projekt/index.htm>

Keltische Wurzeln des Englischen

Englisch im Westen Irlands klingt völlig anders als Englisch in der Londoner Innenstadt oder auf den schottischen Highlands. Erstmals seit rund 50 Jahren treten die regionalen Unterschiede des Englischen auf den Britischen Inseln und in Irland wieder aus dem Schatten staatlich verordneter Standardsprachlichkeit hervor. So drängen Scots, eine Schwestersprache des Englischen, und auch Ulster Scots nach offizieller Anerkennung als Amtssprachen in die jeweiligen Regionalparlamente. Das neue sprachliche Selbstbewusstsein grenzt sich vom Standardenglischen vor allem dadurch ab, dass die Unterschiede zum Standard auf Jahrhunderte währender Normabweichung mit den

fünf Regionalsprachen, Welsh, Irish Gaelic, Scottish Gaelic, Manx und Cornish, beruhen. Aber auch das Standardenglische selbst weist viele Züge auf, die den keltischen Sprachen sprachtypologisch ähnlicher sind als den mit dem Englischen historisch eng verwandten germanischen Sprachen, wie beispielsweise dem Deutschen oder Isländischen. Welche Gründe dafür angegeben werden können, diskutierten die Teilnehmer des Kolloquiums zu den „Celtic Englishes“ Ende September. Unter anglistischem, germanistischem, keltologischem, archäologischem und historischem Blickwinkel wurden Aspekte der Verschiedenheiten des Englischen von der germanischen Sprachfami-

lie und ihre Annäherung an die keltischen Sprachen vorgestellt. Ebenso wurde die Herausbildung derjenigen kontaktbedingten linguistischen Eigenschaften des englischen Standards diskutiert, die letztlich seinen Erfolg als Weltverkehrssprache ermöglichen.

Prof. Dr. Hildegard L. C. Tristram,
Institut für Anglistik und Amerikanistik

Weitere Informationen zur Konferenz sind unter <http://www.celtic-englishes.de> abrufbar.

Wie klingt die Schweiz?

Eine Tagung lieferte Hörbeispiele

Mit Fragestellungen im Schnittpunkt von Moralität, Kultur und Politik beschäftigte sich bereits im Februar eine Tagung, deren Mitinitiator Prof. Dr. Ette vom Romanistischen Institut der Universität Potsdam war. Unter dem Motto „Toleranz und Differenz“ trat Wissenschaft damals in einen Dialog mit Politik. Vor kurzem nun trat sie in den Dialog mit Kultur. Wiederum von Ette organisiert, trafen sich im Rahmen der Begegnungswoche des Landes Brandenburg mit der Schweiz Wissenschaftler, Mundartspezialisten, Radiomoderatoren, Komponisten und auch Musiker zu einer Tagung unter dem Titel „Die Schweiz ist Klang“ im Alten Rathaus. Sie präsentierten ein von Viel-

sprachigkeit und Vielstimmigkeit geprägtes Land, in dem gesellschaftliche Polyphonie und kulturelle Vielfalt seit Jahrhunderten eine konstitutive Rolle spielen.

Mit einer intermediären, literarisch-musikalischen Form einerseits sowie durch das Spektrum der Referenten andererseits zeigte sich das Konzept der Tagung insgesamt von einer experimentellen Seite. Es präsentierte sich als eine Mixtur aus Popkonzert und wissenschaftlich fundiertem Kolloquium. Adressat war ein gemischtes, vorzugsweise junges Publikum, das weniger auf Wissen als auf Sinnlichkeit rekurrierte und das neugierig war, einem Land jenseits von Alphorn, Schokolade, Uhren und Ban-

ken zu begegnen. Beabsichtigt war nicht zuletzt, neue eidgenössische Identitäten zu vermitteln, da die Schweiz, die als politisches Gebilde lange Zeit als modellhaft in Europa galt, mittlerweile selbst ein Darstellungs- und Selbstverständnisproblem hat.

So stand eine in Ansätzen transkulturelle Region im Mittelpunkt, die als durchaus beispielhaft für ein „Zusammenleben in der Differenz“ angesehen werden kann. Deutlich wurde, dass ihr Reichtum weit über das Monetäre hinausgeht und vielmehr darin besteht, dass verschiedene Kulturen ineinander sich nicht nur tolerieren, sondern die jeweils fremden Elemente zu integrieren vermögen.

tp

Intelligenz hat viele Facetten

Psychologen entwickeln differenzierten Intelligenztest für Kinder

Bekanntlich ist Intelligenz eine sehr komplexe Fähigkeit. Es geht um Denken, um schnelles Erfassen wesentlicher Elemente einer Situation, um das Lösen von Problemen, ja überhaupt um die erfolgreiche Auseinandersetzung mit der Umwelt. Dieser komplexe Charakter von Intelligenz ist wohl die Ursache dafür, dass Kinder- und Jugendpsychologen, aber auch Eltern und Lehrer mit einem einzigen globalen Intelligenzmaß, den IQ, nicht allzu viel anfangen können. Nötig wäre eine Instrumentarium zur differenzierten Einschätzung der Intelligenzleistung. Daran arbeiten Uwe Schaarschmidt, Professor für Persönlichkeitspsychologie und Differentielle Psychologie und sein Potsdamer Uni-Team in Kooperation mit österreichischen und Schweizer Kollegen.



Foto: Fritze

Prof. Dr. Uwe Schaarschmidt arbeitet an einem neuen Instrumentarium, mit dessen Hilfe die Intelligenz von Kindern erfasst werden kann.

Der wissenschaftliche Grundansatz der Forschungsgruppe besteht darin, den Komplex Intelligenz zu Diagnosezwecken wenigstens teilweise und auch spezifisch für Kinder von dreieinhalb bis achteinhalb Jahren aufzulösen.

„Unsere Tests folgen verschiedenen Niveaustufen der kognitiven Verarbeitung und enthalten Aufgaben, die im einen Falle Nutzung kindlichen Alltagswissens ermöglichen und im anderen Falle wissensunabhängige Denkleistungen erfordern“, erklärt Uwe Schaarschmidt und präsentiert verschiedene Testbildreihen, die den Kindern vorgelegt werden.

Stufen – Tests

Am einfachsten sind die Aufgaben auf der Niveaustufe „Herauslösen.“ Die Kinder bekommen zum Beispiel Kärtchen mit Bildern von einem Hasen, einer Birne und einem Schulheft. Sie werden aufgefordert, das „Tier“ zu benennen.

Schwieriger sind Anforderungen zum „Vergleichen“ (Katze-Schaf-Abbildung). Beim Vergleich der drei übereinander liegenden Abbildungsreihen weisen die Kinder nach, ob sie die Orts- und Mengenveränderungen, bezogen auf

die Katzen- oder Schafbilder, richtig erfasst haben. Noch höher zu bewerten sind Aufgaben in Zusammenhang mit „Analogieanforderungen“. Hierbei wird beispielsweise den Kindern auf vier geordneten Bildkärtchen eine Geschichte erzählt. Dann erhalten sie vier ungeordnete Kärtchen einer analogen Geschichten mit etwas verändertem Inhalt. Kinder, die logisch denken können, vollbringen die intellektuelle Leistung „Analogieschluss“ und ordnen die neuen Karten in richtiger Abfolge.

Wichtige Entscheidungshilfe

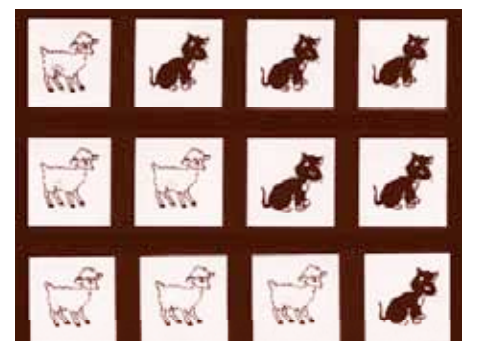
Jeder Proband hat – betreut von einem Studierenden – jeweils 12 Aufgaben auf den drei Niveaustufen zu lösen. Da die Aufgabeninhalte den Kindern zum Teil bekannt, zum Teil unbekannt sind, wurde letztendlich die sehr komplex strukturierte Intelligenz der Kinder in sechs „Struktureinheiten“ differenziert: Herauslösen (Bekanntes/Unbekanntes), Vergleichen (Bekanntes/Unbekanntes) und Analogiedenken (Bekanntes/Unbekanntes).

Zur Zeit werden für diese sechs unterschiedlichen Anforderungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz noch etwa 2000 Kinder getestet. Auf den Ergebnissen aufbauend, lassen sich

anforderungsspezifische Skalen für eine differenzierte Ermittlung des Intelligenzprofils entwickeln.

Zukünftige Untersuchungen von Kindern geben dann nicht nur Auskunft über das Ausmaß, sondern auch über die Besonderheiten der intellektuellen Leistungsfähigkeit. Damit wird eine solidere Grundlage für Einschulungsentscheidungen, für spezielle Fördermaßnahmen bei Entwicklungsrückstand und auch für die Früherkennung besonders begabter Kinder geschaffen.

Armin Klein



Tierisches Testbild. Die Kinder sollen Orts- und Mengenveränderungen erkennen.

Stabiles Blau für Notebookbildschirme

Forschungskooperation für organische Leuchtdioden

In dieser „Handsuhbox“ werden organische Leuchtdioden unter Ausschluss von Wasserdampf und Sauerstoff getestet.

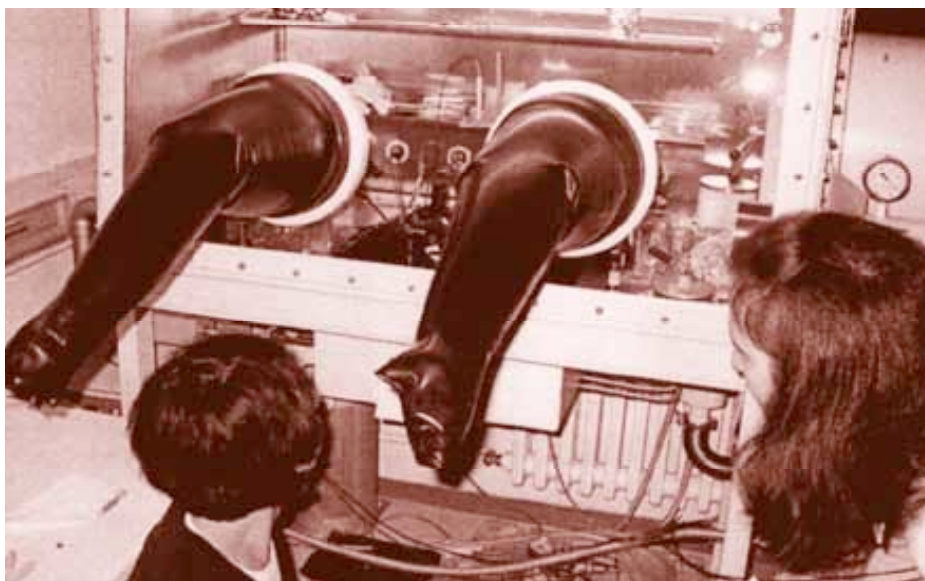


Foto: zg

Am 16. September gingen bei Experimentaphysiker Prof. Dieter Neher und dem Polymerchemiker Prof. Ullrich Scherf erfreuliche E-Mails aus den USA ein. Sie enthielten die Nachricht, dass ihr in „Advanced Materials“ 13/2001 erschienener Artikel „Verbesserung der Effizienz organischer Polyfluoreneleuchtdioden durch end-capping“ den Lesern der „Chemical Innovation als eine „heart cut“-Meldung zugänglich gemacht wurde. Das empfiehlt die American Chemical Society nur bei solchen Beiträgen aus der Wissenschafts-, Technik- und Wirtschaftsliteratur, die einen besonders hohen Innovationswert besitzen.

Konkret geht es bei der gemeinsamen Untersuchung der beiden Professoren um die Entwicklung eines Leuchtdiodenmaterials für die Emission (Aussendung) tiefblauen Lichts. Blau ist eine der drei Grundfarben für Farbdarstellungen. Nicht klassische Leuchtdiodenmaterialien wie Galliumarsenid, Zinkselenid und andere sind Forschungsobjekt, sondern ein weichplastartiges organisches Polymer namens Polyfluoren (PF), das sich

leicht verarbeiten lässt und die Herstellung biegsamer, zusammenrollbarer Displays ermöglicht. Bereits vor etwa zehn Jahren erschienen in Japan Publikationen über die elektrisch ausgelöste Lichtsendung von Polyfluorenen. Daraus gefertigte Leuchtdioden sendeten bei Anlegen einer Gleichspannung von drei bis fünf Volt blaues Licht aus. Aber das war nicht farbstabil, es ging innerhalb von Minuten in Grün-Weiß über.

Hier nun setzten 1998 die hiesigen, von „Sony“ geförderten Forschungen an. Ziel war die Entwicklung eines PF-Materials, das bei nicht mehr als fünf Volt Gleichspannung ein stabiles, möglichst intensives Blaulicht emittiert. „Wir hielten einen Erfolg für möglich, wenn es uns gelänge, durch Veränderungen an den Polyfluoren-Makromolekülen in die mit der Lichtemission verbundenen Elektron-Loch-Rekombinationsprozesse einzugreifen“, erläutern Dieter Neher und Ullrich Scherf. Und das gelang dann in etwa dreijähriger Arbeit. In zahlreichen Experimenten wurden chemische Veränderungen an den aus 300 bis 400 Bausteinen einer organischen Ringverbindung bestehenden PF-Makromolekülen vorgenommen. Es folgten jeweils Bestimmungen der

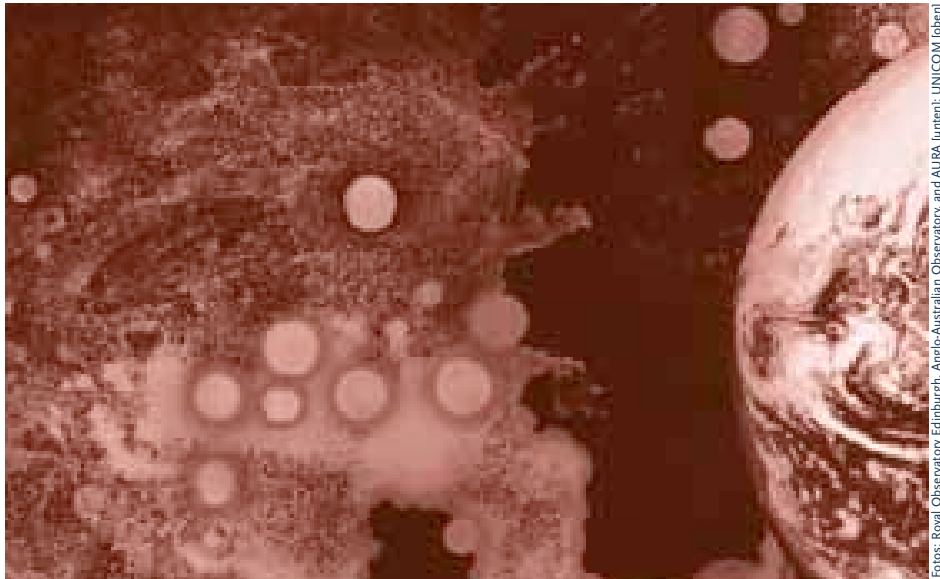
Farbtiefe und –stabilität der Blaulichtemission. Schließlich brachte eine ganz charakteristische Veränderung am Polymer das gewünschte Ergebnis, die Aussendung eines stabilen, tiefblauen Lichts. „Unser Trick bestand darin, nicht die Binnenstruktur des ganzen Makromoleküls zu ändern, sondern dessen Enden ins Blickfeld zu rücken, ein ‚end-capping‘ vorzunehmen“, so die beiden Wissenschaftler.

Und diese „capping“ bestand in der Anbindung von Molekülen leicht oxydierbarer Substanzen an die Enden der PF-Moleküle. Triaryllamine heißen die aus der Sicht des Chemikers leicht oxydierbaren Endgruppen. Aus halbleiterphysikalischer Sicht haben sie die Eigenschaft, Löcher aufzunehmen und sie der Polymerkette zuzuführen. Dadurch wird die Farbe stabilisiert, können also effizientere Leuchtdioden hergestellt werden. In Weiterführung ihrer Untersuchungen streben die beiden Professoren die Erzeugung polarisierten Lichts für LCD-Displays und optoelektronische Speicher an. Dazu muss es ihnen gelingen, die PF-Moleküle parallel zu ordnen.

Armin Klein

Neue Planeten gesucht

5. Leibniz-Kolleg Potsdam



Fotos: Royal Observatory Edinburgh, Anglo-Australian Observatory, and AURA [unten]; UNICOM [oben]

Mit dem Thema Extrasolare Planeten beschäftigte sich das diesjährige Leibniz-Kolleg Potsdam, das vom 23. bis 26. Oktober an der Universität Potsdam stattfand. In diesem Rahmen präsentierten internationale Spitzenwissenschaftler ihre Arbeitsgebiete der Öffentlichkeit. Die Veranstaltungen des Leibniz-Kollegs wurden getragen von der Universität Potsdam, dem Astrophysikalischen Institut Potsdam und dem Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik.

Hauptvortrag

Den Hauptvortrag hielt Prof. Dr. Michel Mayor. Er entdeckte 1995 gemeinsam mit einem Studenten den ersten extrasolaren Planeten, den Begleiter zum Stern 51 Pegasi. Damit eröffnete er ein völlig neues Forschungsgebiet. Verglichen mit dem Sonnensystem zeichnen sich diese Planetensysteme durch eine große Vielfalt aus. Es existieren bereits



Michel Mayor (l.) und Didier Queloz sind die Entdecker der ersten extrasolaren Planeten.

Pläne für Weltraumforschung mit Satelliten, die das Wissen über diese neuen Welten im Kosmos verändern werden. Die Zahl der entdeckten so genannten Exoplaneten wird auf mehrere Tausend ansteigen. Außerdem wird es aufgrund dieser neuen Beobachtungsmethoden möglich sein, extrasolare Planeten nicht nur zu sehen, sondern auch ihre chemische Zusammensetzung zu analysieren.

Michael Mayor ist ordentlicher Professor am Institut für Astronomie der Universität Genf und seit 1998 Direktor des Genfer Observatoriums.

Publikationspreis

Der diesjährige „Preis des Leibniz-Kollegs für die beste mathematisch-naturwissenschaftliche Publikation“ ist an Dr. Nina Bechthold verliehen worden. Die 1974 geborene Wissenschaftlerin entwickelte ein neues Verfahren für die Herstellung umweltfreundlicher Lacke und Farben. Sie

greenhirn Forschungspreis 2002

Das Freiburger Öko-Institut e.V. hat den greenhirn Forschungspreis 2002 ausgeschrieben. Eingereicht werden können Studien- und Diplomarbeiten sowie Dissertationen, die sich rund um das Thema Informations- und Kommunikationstechnologie drehen. Der Preis ist mit 5.000,00 DM dotiert. Anmeldeformulare sind unter <http://www.oeko.de> abrufbar. Einzureichen sind die Arbeiten bis zum 31.12.2001 beim Öko-Institut e.V., Sekretariat der Geschäftsführung, Gernot Marenbach. Postfach 6226, 79038 Freiburg.

Weitere Informationen unter
Tel.: 0761/4529513 oder
E-Mail: marenbach@oeko.de.

promovierte am Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung Golm. Dank eines zunehmenden Umweltbewusstseins wird bei der Herstellung von Heizkörper- und Autolacken, Wandfarben, Toner und Tinten immer stärker auf die Umstellung lösemittelhaltiger Rezepturen aus Wasserbasis-Rezepturen gedrängt. Eine umweltverträgliche Herstellung der so genannten „Miniemulsionen“ ist durch die Arbeit der Preisträgerin in greifbare Nähe gerückt. Der Preis wird zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlern unter 30 Jahren ausgeschrieben. Die mit 2.500 Euro dotierte Auszeichnung soll einen Auslandsaufenthalt in einer renommierten Forschungseinrichtung oder die Teilnahme an einer internationalen Konferenz unterstützen.

Red.



Der erste extrasolare Planet.

Informationen zur Forschungsförderung

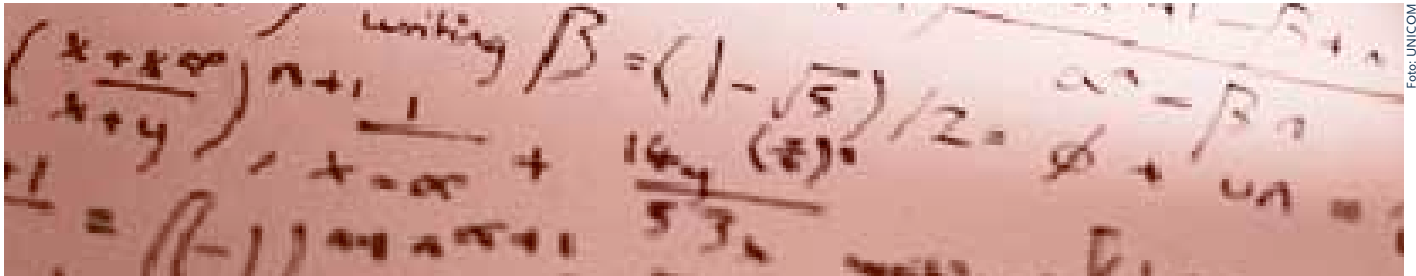


Foto: UNICOM

Communicator-Preis 2002

Zum dritten Mal schreibt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) den Communicator-Preis, Wissenschaftspreis des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, mit einer Preissumme von jetzt 50.000 Euro aus. Bewerbungsschluss ist der 31. Dezember 2001. Weitere Informationen sind bei der DFG, Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kennedyallee 40, 53175 Bonn, Tel.: 0228/885-2250, WWW: www.dfg.de/aktuell/cpreis.html erhältlich.

Heinz Maier Leibnitz Preis

Der Heinz Maier Leibnitz Preis wird vergeben, um Nachwuchsforschern Anerkennung und weiteren Anreiz für herausragende wissenschaftliche Leistungen zu vermitteln. Termin: 10. Dezember 2001; DFG, Kennedyallee 40, 53175 Bonn, Tel.: 0228/885-0, Fax: -2777, E-Mail: postmaster@dfg.de, <http://www.dfg.de>.

Neues Schwerpunktprogramm

„Analyse, Modellbildung und Berechnung von Strömungsmischern mit und ohne chemische Reaktionen“ heißt ein neues Schwerpunktprogramm der DFG. Die Antragsfrist endet am 1. März 2002. Weitere Informationen finden Interessierte im Internet unter: <http://www.dfg.de/aufgaben/Schwerpunktprogramme.html>.

Deutscher Forschungsdialog Futur

Ziel des Forschungsdialogs Futur ist es, die Forschungsthemen der Zukunft zu identifizieren und darüber einen breiten Dialog zu organisieren. Im Frühsommer 2002 sollen kon-

krete Forschungsfelder der Öffentlichkeit vorgestellt werden, die dann in konkrete Förderprojekte des Bundesministeriums für Bildung und Forschung umgesetzt werden.

Weitere Informationen sind im Internet unter <http://www.futur.de>.

Mehr Geld für Nanobiotechnologie

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert mit 15 Millionen Mark weitere Projekte im Rahmen des Programms „Nanobiotechnologie“. Eine nächste Auswahlrunde soll im September 2002 stattfinden. Wer genaueres dazu erfahren möchte, wende sich an den Projektträger Jülich, Dr. Hache, Tel. (030) 20199-407, E-Mail: A.Hache@fz-juelich.de oder an das VDI-Technologiezentrum, Dr. Bujok, Tel. (0211) 6214-476, E-Mail: bujok@vdi.de.

Vorschläge

Projektvorschläge in den Bereichen Mess- und Prüfverfahren zur Unterstützung der europäischen Gemeinschaftspolitik, für die Betrugsbekämpfung und für die Entwicklung zertifizierter Referenzmaterialien sowie im Bereich Thematiker Netze innerhalb des 5. Forschungsrahmenprogramms (GROWTH) können bis zum 15. Februar 2002 bei der Europäischen Kommission eingereicht werden. Mehr Informationen gibt es im Internet unter <http://www.cordis.lu/growth>

Neuer Aufruf

Das thematische Programm für Informationstechnologie im 5. Forschungsrahmenprogramm

(IST) plant für den 15. November 2001 einen neuen Aufruf. Informationen zum geänderten Arbeitsprogramm sind unter www.kp.dlr.de/IT-NCP/itnkp/wp2002_final.doc erhältlich.

Geänderte Fristen

Im Programm Lebensqualität und Management lebender Ressourcen im 5. Forschungsrahmenprogramm (QoL) wurden die letzten Einreichfristen, die für Juni 2002 vorgesehen waren, gestrichen. Dafür müssen Vorschläge im Zusammenhang mit Technologieförderung (CRAFT) bis zum 28. Februar 2002 und Anträge auf Unterstützung für Begleitmaßnahmen (Seminare, Konferenzen, Präsentationen) bis zum 8. Februar 2002 eingereicht werden. Näheres finden Interessierte im Internet unter <http://www.cordis.lu/life/calls/200002.htm>.

Zusammenarbeit unterstützt

Im Rahmen von Deutsch-Israelischer Projektoperation werden Verbundprojekte aus allen Fachbereichen über einen Zeitraum von fünf Jahren gefördert.

Mehr Informationen finden Interessierte im Internet unter <http://www.dlr.de/PT/ib/>.

Dezernat 1, Internationale Forschungskooperation, Dr. Regina Gerber, Tel.: -1080, E-Mail: rgerber@rz.uni-potsdam.de, <http://www.uni-potsdam.de/u/forschung/internat/index.htm>

Dezernat 1, Forschungsangelegenheiten, Forschungsförderung, Dr. Norbert Richter, Tel.: -1778, E-Mail: richter@rz.uni-potsdam.de, <http://www.uni-potsdam.de/over/forschgd.htm>

Neu bewilligt

Uni-Wissenschaftler erhielten finanzielle Unterstützung

Quantenfeldtheorie

Prof. Dr. Elmar Schrohe aus dem Institut für Mathematik bewilligte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) eine Sachbeihilfe in Höhe von rund 100.000 DM für das Projekt „Quantenfeldtheorie in gekrümmten Raumzeiten und mikrolokale Analysis“.

Optische Bauelemente

Eine Sachbeihilfe der DFG von rund 42.000 DM wurde Prof. Dr. Ullrich Pietsch vom Institut für Physik ein Jahr lang für das Projekt „Untersuchung und Nutzung des verzerrungsinduzierten Ladungsträgereinschlusses in lateralen strukturierten III/V-Halbleiterschichtstrukturen für optische Bauelemente“ zugesagt.

Heiße Sterne

Mit Dr. Achim Feldmeier aus dem Institut für Physik erhielt ein weiterer Physiker eine Sachbeihilfe der DFG. Für das Projekt „Die strukturierten Winde heißer Sterne: Vom hydrodynamischen Modell zum multispektralen Beobachtungsvergleich“ wurden circa 142.000 DM bereitgestellt.

Migrationsforschung

Die DFG stellt in Form einer Sachbeihilfe von rund 127.000 DM für ein Jahr Prof. Dr. Wilfried Heller aus dem Institut für Geographie und Geoökologie für das Projekt „Veränderungen von Migrationsmustern und Migrati-

onsbedingungen im Transformationsprozess. Eine Studie zur temporären Arbeitskräftewanderung aus der Republik Polen in die Bundesrepublik Deutschland“ zur Verfügung.

Sozialwissenschaften

Seit dem 1. Februar 2001 arbeitet an der Universität Potsdam das transdisziplinäre Forschungs- und Lehrprojekt „Transformationen von Wissen, Mensch und Geschlecht“, das an die Professur für Frauenforschung in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät angebunden ist und aus Mitteln des Hochschulsonderprogramms gefördert wird. Das Projekt ist ein Kooperationsverbund zwischen der Universität Potsdam und der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Ziele des Projektes sind Ausbau und Vernetzung von Frauen und Geschlechterstudien im Land Brandenburg und anderes.

Rechnerentwürfe

Prof. Dr. Michael Gössel vom Institut für Informatik wird eine Sachbeihilfe der DFG für das Projekt „Rechnergestützter Entwurf neuartiger Fehlererkennungsschaltungen auf der Grundlage von Komplementen Boolescher Funktionen“ in Höhe von circa 100.000 DM erhalten.

Kognitionswissenschaft

Eine Sachbeihilfe der DFG von rund 224.000 DM erhalten Dr. Klaus Oberauer und Prof. Dr. Reinhold Kliegl vom Institut für Psychologie für das Projekt „Grenzen kognitiver Kapazität“.

Gebirge in China

„Bestimmung der quartären Deformationsraten und des Deformationsregimes im orogenen Vorland des Qilian-Shan, Nord-West-China“ heißt das Projekt, für das Prof. Dr. Manfred Strecker aus dem Institut für Geowissenschaften eine Sachbeihilfe der DFG in Höhe von circa 138.000 DM erhält.

Physik multimedial

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung bewilligte Prof. Dr. Helmut Mikielskis aus dem Institut für Physik für das Projekt „Physik Multimedial- Lehr- und Lernmodule für das Studium der Physik als Nebenfach“ 94.000 DM.

Haveluntersuchung

„Bewirtschaftungsmöglichkeiten im Einzugsgebiet der Havel“ heißt ein von Prof. Dr. Axel Bronstert betreutes Projekt. Es wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit 2.700.000,- DM gefördert.

Uni-Bibliothek

Am 1. Oktober wurden an der Universitätsbibliothek die Arbeiten am mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt „Perspektiven zu Angebots- und Bezugsformen für elektronische Informationsressourcen in der Bundesrepublik Deutschland“ aufgenommen.

Gemeinsam mit der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main sollen dabei in den nächsten 18 Monaten die gegenwärtigen Angebots- und Bezugsstrukturen elektronischer Fachinformation (Datenbanken, E-Journals, Volltexte) evaluiert sowie Alternativmodelle und Empfehlungen für die künftige Bezugspraxis entwickelt werden.



Foto: Schwartzkopf

Informationen zum Projekt finden Interessierte im Internet unter <http://info.ub.uni-potsdam.de/projekte/E-Ressourcen.htm>.

In die nächste Runde

Kulturzentrum nun in den Elflein - Höfen?



Foto: Tribulett

Domizil im Hinterhof: Wenn alles klappt, wollen die Studierenden schon im Dezember die ersten Räume in der Elflein-Straße beziehen.

Neun Leben hat die Katze. Und der Allgemeine Studierendenausschuss der Uni (AStA) noch viel mehr, zumindest beim Thema „Studentisches Kulturzentrum“. Denn da lassen die AStA-Leute nicht locker und sind endlich einen entscheidenden Schritt weiter gekommen. Seit Jahren kämpfen die Studierenden dieser Uni für ihr Studentisches Kulturzentrum, wollen ihren studentischen Anlaufpunkt in der Stadt. Und zwar mitten in der Stadt, am besten Nähe Broadway. Grund genug für den AStA, dieser Forderung endlich zum Durchbruch zu verhelfen.

Ganz konkret werden derzeit die Pläne in der Hermann-Elflein-Straße 10 und 11, wo rund um zwei Höfe ideale Bedingungen für das Vorhaben bestehen: Barocke Typenhäuser zur Straße, ein manufakturähnlicher Backsteinbau, Fachwerk und behutsame Neubauten, rund herum berangte Mauern und blühende Büsche, so sieht es aus, das zukünftige Glanzlicht im studentischen Einerlei. Und auch im Potsdamer Allerlei. Denn die Elflein Höfe sind und werden umso mehr ein Anlaufpunkt für alle Potsdamer Bürger und Bürgerinnen, dienen damit der Vernetzung von Uni und Stadt.

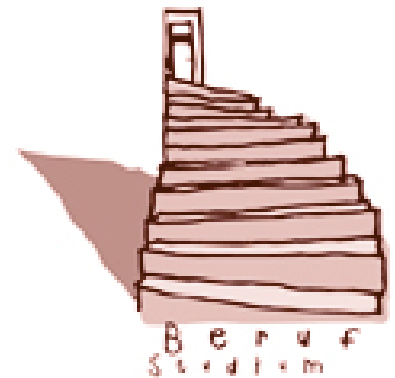
Derzeit passiert rund um die beiden Höfe schon eine ganze Menge. Denn die Höfe sind belebt: im KunstWERK residiert der Offene Kunstverein e.V., mit dem der AStA schon eine Reihe von Veranstaltungen organisiert. Beispielsweise gehört dazu die AStA-MONTAGSkultur, bei der Theatertruppen auftreten oder Filme gezeigt werden, Kabarettisten und Varietekünstler ihr Können demonstrieren. Nebenan wird gemalt und gewerkelt, es gibt Ausstellungen und einen Chor. Bei SEKIZ e.V., einem Selbsthilfe-, Kontakt- und Informationszentrum gehen Leute jedweden Alters ein und aus. Sie besuchen hier die Freiwilligenagentur, das Selbsthilfe- oder das Gesundheitszentrum. Bereits bestehende Gastronomie gibt es auch: das anatolische Restaurant „Lehmofen“.

Um mit unseren Plänen diesmal unschlagbar zu werden, holt der AStA gewichtige Partner ins Boot und kooperiert mit einer Reihe von Einrichtungen. Dabei hoffen wir insbesondere auf die Unterstützung der Stadt. Und fordern sie auf, endlich mitzuziehen und keine Finten zu schlagen. Die Zeit des Tricksens und Hinhaltens muss vorbei sein. Denn wir haben zwar das Kriegsbeil vergraben, aber uns genau gemerkt, wo.

Till Meyer, AStA-Vorsitzender

Mehr als Jobbörse

Insgesamt 30 Organisationen und Institutionen werden sich auf der Hochschulkontaktmesse „care & contact“ am 21. November präsentieren. Wer Praktika machen will oder mehr über berufliche Perspektiven in Bereichen wie Umweltschutz, Entwicklungszusammenarbeit, Migration oder Menschenrechte erfahren



möchte, sollte diese Messe besuchen. Die Messe ist eine Alternative zu Jobbörsen, bei denen sich ausschließlich große Unternehmen vorstellen und den Nachwuchs mit lukrativen finanziellen Anreizen locken. „Care & contact“ findet ab 10.00 Uhr im Henry-Ford-Bau der FU Berlin statt. Die Hochschulkontaktmesse für Jobs und Perspektiven im Non-Profit-Sektor veranstalten die Interessenvereinigung für Politikwissenschaftsstudierende IPOSS e.V., der CareerService der FU Berlin und das Hochschulteam Arbeitsamt Berlin Südwest. *Red.*

Weitere Informationen sind im Internet unter:
www.care-contact.de oder www.iposs.de/care.html.

Europa-Stipendien

Für Hochschulabsolventen, die sich auf Tätigkeiten in europäischen und internationalen Behörden, Verbänden und Unternehmen sowie nationalen Verwaltungen mit europäischem Bezug vorbereiten wollen, bieten das Europa-Kolleg Brügge und das Europa-Kolleg Natolin ein einjähriges Postgraduiertenstudium an, das mit dem „Master of European Studies“ abschließt. Bewerbungsformulare für das Studienjahr 2002/03 und weitere Auskünfte sind erhältlich bei: Europäische Bewegung Deutschland e.V., Bundesallee 22, 10717 Berlin, E-Mail: info@europaeische-bewegung.de. Bewerbungsschluss ist der 31. Januar 2002. *Red.*

Bester Professor erhielt die Note 1,25

Jura-Studenten evaluierten Vorlesungen und Übungen



Foto: Tribulkeit

Alles begann im Wintersemester 2000/2001, als der damalige Fachschaftsrat Jura an der Juristischen Fakultät in Potsdam ein neues, unabhängiges Projekt ins Leben rief: Eine von Studierenden organisierte Evaluation der Lehrveranstaltungen. Für alle Beteiligten war es sowohl ein erfolgversprechendes Mammut-Projekt und als auch ein schwieriger Hürdenlauf.

Anfangs fehlte ein tragfähiges, faires Konzept, um aus der Fülle der möglichen Fragen diejenigen herauszufiltern, die wirklich prägnante Ergebnisse versprachen und speziell auf die Bedürfnisse der Juristen zugeschnitten waren. In die erstellten Fragebögen flossen deshalb Bestandteile des schon vorliegenden Fragebogens der Arbeitsgruppe „Qualität der Lehre“ ein und Anregungen, die aus Evaluationen anderer Fachschaften an juristischen Fakultäten in Deutschland stammten. Es entstanden sowohl ein Bogen für Vorlesungen als auch ein weiterer für Übungen. Gefragt wurden die Teilnehmer unter anderem nach dem Vortragsstil des Dozenten, der Verständlichkeit des Stoffes, dem Einsatz von begleitenden Medien sowie den Bedürfnissen der Lernenden zum Austausch mit dem Vortragenden. Außerdem sollte der Schwierigkeitsgrad der Veranstaltung

und der eigene Lernaufwand angegeben werden. Ein weiterer Schwerpunkt stellte die Frage nach der Bereitstellung von Lernmaterialien dar. Doch Transparenz war nicht nur für die Fragen, sondern auch für die Antworten gefordert. Die Studierenden sollten wissen, welche Aussage hinter ihrem Kreuz steht. Daher entschied der Fachschaftsrat, die Bewertung an den Schulnoten auszurichten. Außerdem gab es neben typischen Auswahlantworten und Ja/Nein-Kästchen „offene“ Fragen, bei denen die Studierenden selbst ihre Anregungen und Kritik formulieren konnten. Den Dozenten wurde anschließend die Möglichkeit gegeben, die Meinungsäußerungen zu kommentieren. Das Ergebnis der Evaluation ist erfreulicherweise recht gut ausgefallen, keine Lehrveranstaltung schnitt wirklich schlecht ab. Die Wahlfachvorlesung „Schutz des geistigen Eigentums“ von Prof. Dr. Jürgen Oechsler war mit der Note 1,25 der positive Spitzenreiter.

Beispiel soll Schule machen

Ziel der Evaluation war die Intensivierung des Dialogs zwischen Dozenten und Studierenden in der notwendigen Auseinandersetzung um die Qualität der Lehrveranstaltungen. Obwohl an der Potsdamer Uni mitunter die Meinung kur-

Die passgerechte Karriere

Der CareerService der FU Berlin und die Zentrale Studienberatung der UniPotsdam bieten im Wintersemester 2001/2002 Veranstaltungen zu „Life/Work-Planning – Wege in den verborgenen Arbeitsmarkt“ an. Dabei handelt es sich um so genannte Impulstage an einer der beiden Einrichtungen oder auch um dreiwöchige Intensivkurse an der FU, deren Teilnahme zwischen 684 DM und 1271 DM kostet. Der erste Impulstag findet am 7. Dezember 2001 von 9.00 bis 18.00 Uhr an der FU, Boltzmannstr. 16/Musiksaal statt, der zweite folgt am 29. Januar 2002 von 9.00 bis 18.00 Uhr an der Uni Potsdam, Am Neuen Palais, Haus 12, Obere Mensa. Die Teilnahmegebühr hierfür beträgt zwischen 40 DM und 80 DM.

Nähere Auskünfte zu diesem Angebot für Studierende, Absolventen, Berufsumsteiger oder Arbeitslose erhalten Interessierte unter E-Mail: dez2re@rz.uni-potsdam.de oder

Gute oder schlechte Lehre? Jura-Studenten der Uni bewerteten ihre Lehrveranstaltungen. Was dabei herauskam, ist jetzt nachzulesen.

siert, man könne auf solche Projekte aufgrund der bereits durchgeführten zentralen Evaluation verzichten, halten die „Macher“ des Ganzen dieses nach wie vor für wichtig. Und das hat seinen Grund, genauer gleich mehrere. Denn die Ergebnisse der zentralen Evaluation wurden nur in Einzelfällen den Studierenden zugänglich gemacht und die Verteilung der Bögen lag im Ermessen des Dozenten. Außerdem kommt häufig eine recht spärliche Zahl von Bögen in Umlauf, deren Fragen manchmal nicht zur speziellen Studienpraxis der individuellen Fachbereiche passen. So bleibt noch manches „unentdeckt“ ohne studentisches Engagement. Wer also dem Juristen-Beispiel folgen möchte, wende sich an den Fachschaftsrat.

Die Finanzierung des Projekts erfolgte durch Mittel der Fachschaft und des Studentenwerks. Als Ergebnis hielten die Studierenden schließlich eine Broschüre der Evaluation in den Händen, die eine detaillierte Auswertung von beantworteten Fragebögen aus 25 Lehrveranstaltungen enthielt. Etwa 1.000 Studierende hatten sich am „Zettelausfüllen“ beteiligt.

Livia Erler, Fachschaftsrat Jura

Die Broschüre „Evaluation WS 2000/2001“ liegt im Fachschaftsbüro, Park Babelsberg, Haus 15, Raum K 0.11 zur Einsicht aus.

Die Zielscheibe im Visier

Studentische Evaluation der Germanistik



Foto: Fritze

Sind die Vorlesungen gut genug? Germanistik-Studierende sammeln Ideen zur Verbesserung der Studienatmosphäre

In einer Zeit wie dieser ist es immer gut, Dinge zu haben, an die man sich halten kann. Dazu zählt auch die jährlich wiederkehrende Bewertung von Lehre, besser auch bekannt als Evaluation. Hier zeigt sich die friedfertig-monotone Lust an der Wiederholung auf das Schönste. Nun regelt ein neuer Fachschaftsrat seit November 2000 die Belange der Studierenden der Germanistik und hat sich deshalb entschlossen, auch im Hinblick auf die aktuelle finanzielle Situation der Universität, alles einmal ganz anders zu machen.

Es entstand das Projekt „Zielscheibe“. Die zentrale Frage dabei lautete: „Was müsste gegeben sein, damit Ihr, als Studierende und Dozenten, Euch an der Universität wohlfühlt?“ Um ein einigermaßen repräsentatives Ergebnis zu erhalten, verteilte der Fachschaftsrat Grafiken in Form einer Zielscheibe unter die Studierenden, die Platz ließen für allgemeine und detaillierte Bemerkungen zu den Aspekten „Universität“, „Dozenten“, „Lehrveranstaltungen“ und „Studierende“. Hier wurden all die Dinge angeführt, die überhaupt erst einmal ein gewisses Maß an Lehre sichern helfen, zum Beispiel der Buchbestand der Bibliotheken, die Kommunikation der Fakultäten im Hinblick auf die zeitliche Organisation ihrer Lehrveranstaltungen und vor

allem die allgemeine Qualität der Lehrveranstaltungen. Das Projekt „Zielscheibe“ diente vor allem dem Zweck, Anregungen der Studierenden aufzunehmen, Interesse zu wecken für die unzähligen Möglichkeiten der studentischen Eigeninitiative und eine (quasi-) Arbeitsplanungsleitkultur für den Fachschaftsrat zu schaffen. Es ging also nicht darum, die Qualität der Lehre im herkömmlichen Sinne zu evaluieren, sondern auf die Stimme des Studierendenvolkes zu hören und die Anregungen dann in Taten umzusetzen. Es gab interessante Ideen und die Forderung nach härteren und längeren Prüfungen. In der nächsten Phase des Projekts wurden die Prioritäten der Nennungen festgelegt. Die acht wichtigsten Punkte sollten nach ihrer subjektiven Wichtigkeit bewertet werden. Die vollständige Auswertung ist im Fachschaftsbüro jederzeit einzusehen.

Die eigentliche Arbeit beginnt jetzt. Geplant ist, die Bildung von Arbeitsgruppen, in denen die Studierenden die Möglichkeit bekommen, ihr studentisches Leben aktiv mitzugestalten. Damit ist auch die Hoffnung verbunden, dass der Fachschaftsrat in seiner Arbeit unterstützt wird.

Tanja Übelacker, Fachschaftsrat Germanistik

Zentrale Evaluation

Seit 1997 gibt es an der Uni eine zentrale Evaluation, deren Organisation und Konzeption bei der „Servicestelle für Lehrevaluation“ angesiedelt ist und vom Rektorat begleitet wird. Die Servicestelle kann inzwischen auf eine breite Datenbasis zurückblicken. Das an der Uni verfolgte Modell stützt sich auf drei Säulen, die studienbegleitenden und Absolventenerhebungen, die studentische Lehrveranstaltungskritik sowie die Evaluation durch fachnahe Gutachter.

Die studienbegleitenden und Absolventenerhebungen machen das Fach beziehungsweise den Fachbereich zur Bezugseinheit. Realisiert wurde bereits eine erste Absolventenerhebung, eine weitere erfolgt in diesem Jahr. Bei den studentischen Veranstaltungskritiken verzeichnete man bislang eine rege Beteiligung. Insgesamt konnten seit dem Sommersemester 1998 rund 18.200 Datensätze gewonnen werden. Zu beobachten ist dabei eine unterschiedliche Teilnahme an den Kritiken in den Fakultäten. Grund dafür sind offensichtlich fachliche Besonderheiten. Die dritte Säule, die Begutachtung von Fächern durch fachnahe Gutachter, ist bislang noch nicht umgesetzt worden. pg

Ergebnisse und Arbeitsweise der Servicestelle für Lehrevaluation sind in der Unizeitung PUTZ 8/00 ausführlich vorgestellt worden.

Nachzulesen sind diese unter <http://www.uni-potsdam.de/u/putz/index.htm>.

Fragebögen für im Wintersemester stattfindende Evaluationen gibt es bei der Servicestelle, Tel.: 977-3323, oder als Kopiervorlage im Internet unter <http://www.uni-potsdam.de/u/evaluation/index.htm>.

Essaypreis

Sehnsucht nach Sinn? Lebensziele und Wertvorstellungen im vereinten Europa – unter diesem Titel lädt die Büchergilde Gutenberg junge Menschen bis 30 Jahre ein, sich literarisch-kritisch zu äußern. Der mit 2500 Euro dotierte Essaypreis wird von einer prominenten Jury vergeben. Die besten Beiträge sollen im Oktober 2002 in der Edition „Zeitkritik“ erscheinen. Einsendeschluss für die Texte ist der 30. April 2002. Ausschreibungsunterlagen und Informationen erhalten Interessierte bei der Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Heike Guderjahn, Untermainkai 66, 60329 Frankfurt, Tel.: 069/273908-41.

„Wir waren eine fantastische Truppe“

Holger Rupprecht schwärmt noch heute vom Studium Am Neuen Palais

Für viele Potsdamer ist er kein Unbekannter. Zahllose Eltern und Schüler haben schon in seinem Direktorenzimmer gegessen und bei ihm um Rat gefragt. Holger Rupprecht leitet das Potsdamer Humboldt-Gymnasium seit 1991 mit großem Erfolg. Der Lehrer für Geographie und Sport erlernte sein „Handwerk“ von 1971 bis 1975 an der damaligen Potsdamer Pädagogischen Hochschule „Karl Liebknecht“, dem Vorgänger der heutigen Universität. Mit dem Ehemaligen sprach Portal-Redakteurin Petra Görlich.

Sie sind seit 1975 im Schuldienst. War der Lehrerberuf schon immer ihr Traum?

Rupprecht: Klar war mir nur, dass es etwas mit Sport sein sollte. Denn ich war in meiner Jugend Zehnkämpfer, später Volleyballer. Lehrer zu werden, reizte mich schon. Zumal ich aus einem Lehrerhaushalt komme.

Wie hat es Sie denn an das Humboldt-Gymnasium verschlagen?

Rupprecht: Zuerst ging ich aufgrund der damals üblichen Bezirkseinsweisungen nach Schwerin. Nach zwei Jahren kam ich zurück, unterrichtete bis 1991 an der Schule 29, die es heute gar nicht mehr gibt. Quasi über Nacht erhielt ich einen Anruf aus dem städtischen Schulamt, ob ich nicht die Erweiterte Oberschule 1 übernehmen wolle. Ich habe damals trotz vorhandener Zweifel zugesagt. Die Entscheidung habe ich nie bereut.

Wie viele Schüler und Lehrer haben Sie?

Rupprecht: Unser Gymnasium ist das kleinste der Stadt. Im Moment lernen hier 560 Schüler, die von 39 Lehrern unterrichtet werden.

Ihre Schule glänzt mit viel Tradition, einem günstigen Standort, einem neuen Erweiterungsbau, einem engagierten Kollegium. Bleiben da noch Wünsche offen?

Rupprecht: Den längst eingeschlagenen Weg möchte ich mit meinen Mitstreitern weiter



Foto: Fritze

Holger Rupprecht sieht mit Optimismus in die Zukunft. Das Humboldt-Gymnasium verzeichnet seit Jahren traumhafte Bewerberzahlen. Allein für das Schuljahr 2001/02 konnte er unter 176 Bewerbern die 76 Besten auswählen.

beschreiten. Ich möchte hier einen Ort schaffen, zu dem die Schüler gern kommen. Dazu gehört eine Menge. Ein freundliches Klima und Unterricht, in dem die Schüler gefordert werden. Am schönsten ist es, wenn sich Schüler und Lehrer mit ihrer Schule identifizieren. Das scheint mir zunehmend der Fall.

Ihr Gymnasium gehört zu den acht mit der Uni kooperierenden Schulen. Wie läuft die Zusammenarbeit in der Praxis?

Rupprecht: In unserem Haus sind häufig Studenten, um Hospitationspraktika oder schulpraktische Übungen zu absolvieren. Diesen Teil der Lehrerbildung übernehmen wir gerne. Im Gegenzug dazu nutzen unsere Schüler gern die Angebote, die von der Hochschule kommen. Ich denke da zum Beispiel an den Tag der Offenen Tür oder das Schnupperstudium. Den Kontakt zur Uni funktioniert aber nicht nur auf institutioneller Ebene. Ich selbst habe noch sehr gute Verbindungen zu meiner Ausbildungsstätte. Die vier Jahre damals waren die schönsten in meinem Leben. Wir waren eine fantastische Truppe, die fest zusammen-

hielt. Noch heute treffen wir uns einmal im Jahr.

Sie sind nicht nur in Sachen Schule stark engagiert, sondern auch auf sportlichem Gebiet sehr aktiv. Bringt Ihnen Ihre Funktion als Präsident des VfL Potsdam den nötigen Ausgleich zum Schulstress?

Rupprecht: Ja, sonst würde ich das gar nicht machen. Es ist bei 400 Mitgliedern im Verein zwar eine Menge Arbeit, macht aber auch viel Spaß. Sowohl im Nachwuchsbereich als auch bei den ersten Mannschaften kommen wir langsam dahin, wo ich hin möchte.

Übertragen Sie ihren Sportenthusiasmus auch auf die Schule?

Rupprecht: Ja. Wenn Sie sich umschauen, sehen Sie zahlreiche Pokale. Vor allem im Volleyball, beim Handball und im Tennis verzeichnen wir große Erfolge. Dieses sportliche Klima möchte ich gern weiter erhalten und ausbauen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Neue Dekane

Neuer Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ist Prof. Dr. Günter C. Behrmann. Sein Prodekan ist Prof. Dr. Detlev Hummel. Die Amtszeit für beide begann am 1. Oktober 2001.



Günter C. Behrmann



Wolfgang Mitsch

Auch in der Juristischen Fakultät gab es einen Wechsel an der Führungsspitze. Neuer Dekan ist hier Prof. Dr. Wolfgang Mitsch. Als Prodekan fungiert Prof. Dr. Ralph Jänkel. Beide üben ihre Ämter ebenfalls seit dem 1. Oktober aus. *Red.*

Ungebrochener Optimismus

Neue Kanzlerin Steffi Kirchner im Amt

Am 18. Oktober 2001 ernannte die brandenburgische Wissenschaftsministerin, Prof. Dr. Johanna Wanka, Steffi Kirchner zur Kanzlerin der Universität Potsdam. Mit der 51-Jährigen unterhielt sich Dr. Barbara Eckardt über Schwerpunkte Ihrer zukünftigen Arbeit.



Steffi Kirchner

Sportpreis

Der Sportwissenschaftler Dr. Sebastian Braun wurde Ende September mit dem Otto Wolff von Amerongen-Preis ausgezeichnet. Er erhielt den mit 10 000 DM dotierten Preis im Rahmen einer Veranstaltung des „Club of Cologne“. Dabei handelt es sich um



eine internationale Gesellschaft, die Forschungen über aktuelle nationale und internationale Entwicklungen des Sports fördert. Mit dem Preis werden junge Sportwissenschaftler geehrt, deren Arbeiten Fächergrenzen überschreiten und international angelegt sind. Der 1971 geborene Braun arbeitet im Bereich Sportsoziologie/Sportanthropologie der Universität Potsdam.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigen sich unter anderem mit der Talentförderung und Talentsuche, mit Sporteliten und mit Sportvereinen. *be*

Welche Beweggründe hatten Sie, sich für das gerade in Zeiten knapper Kassen so schwierige Amt der Kanzlerin zu bewerben?

Kirchner: Es war mein immer noch ungebrochener Optimismus, die sehr erfolgreiche Entwicklung dieser Hochschule weiterhin mit befördern zu können. Die Studierenden kommen zuhauf. Wir haben zukunftssträchtige Konzepte entwickelt, für deren Umsetzung die materiellen und finanziellen Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen. In der Zeit der Kanzlervertretung hat sich meine Überzeugung vertieft, dass die hiesige, moderne Verwaltung mit engagierten Mitarbeitern, mit profilierten Dezernenten genau das Team ist, mit dem ich die anstehenden Aufgaben bewältigen kann.

Welches sind die Aufgaben, die Sie in der nächsten Zeit in Angriff nehmen werden?

Kirchner: Durch die vorherrschende schwierige Haushaltssituation, die sich auch mit dem nächsten Doppelhaushalt 2002/2003 nur marginal verbessert, werden alle Aktivitäten auf die Sicherstellung eines störungsfreien Studienbetriebes auszurichten sein. Weiter werden wir Maßnahmen für die Erhaltung der Drittmittelfähigkeit

mit den Dekanen abstimmen und einleiten. An der Vermittlung der politischen und interkulturellen Bedeutung der Universität Potsdam für die Landeshauptstadt Brandenburg ist ebenso weiterzuarbeiten wie an der Erweiterung von Kooperationen mit der Industrie und der Schaffung eines Netzwerkes zu den politischen Mandatsträgern.

Sie haben angekündigt, ein Personalentwicklungskonzept zu erarbeiten. Was bedeutet dies?

Kirchner: Personalentwicklung ist grundsätzlich einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren, egal ob es sich um Unternehmen oder Hochschulen handelt. Mit dem Projekt sollen die Motivation der Mitarbeiter gesteigert, die Kundenorientierung optimiert, das Schnittstellenmanagement verbessert und Frauen stärker gefördert werden. Als Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele werden unter anderem Qualitätszirkel, Führungskräftebildungen, Gendertraining, Mitarbeitergespräche, Kontraktmanagement angesehen. Es handelt sich also um einen umfangreichen und langwierigen Prozess. Wichtig dabei ist, dass alle Mitarbeiter an diesem Projekt mitarbeiten, dass sie motiviert werden können, sich in diese zukunftssträchtigen Entwicklungsprozesse mit einbinden zu lassen.

In Peking dabei

Jochen Hanz startete bei Universiade

Unter den Teilnehmern der XXI Universiade in Peking Ende August weilte auch ein Student der Universität Potsdam. Jochen Hanz, Sportstudent im neunten Semester, startete bei den Schwimmwettkämpfen. Dabei setzte sich der 24-jährige bei den 400-m und 200-m Lagen mit der Konkurrenz auseinander. Mit einem elften und einem 18. Platz kehrte er schließlich sehr zufrieden mit seiner Leistung nach Potsdam zurück.

Die Fitness für seine Wettkämpfe holt sich Hanz bei seinem Training in der Berliner Schwimmgemeinschaft Neukölln und hartem Selbsttraining in der Schwimmhalle am Luftschiffhafen. Außer sonntags zieht er täglich durchschnittlich fünf Stunden seine Bahnen. Schon als Kind war das Wasser sein Metier. Bereits mit acht Jahren begann der damalige Schüler, aktiven Schwimmsport zu betreiben.

Inzwischen hat der Uni-Student beachtliche Erfolge erzielt. So ist er auf der kurzen Bahn



Foto: privat

Nicht nur die Wettkampfanlagen, sondern auch das Athletendorf zeigten sich in Peking von der besten Seite. Die Universiade-Teilnehmer fühlten sich wohl.

Deutscher Meister bei den 400-m Lagen, auf der langen, ebenfalls 400-m, Deutscher Vizemeister 2001. Hanz jedoch steuert bereits jetzt neue Ziele an. So möchte er gern bei den Europameisterschaften 2002 in Berlin mit dabei sein, träumt sogar von Olympia 2004 in Athen.

Peking war dafür eine wichtige Erfahrung. Vor allem das Leben im eigens für die Universiade errichteten Athletendorf und eine imposante Zuschauerkulisse von rund 5000 Fans haben bei dem ehrgeizigen Sportsmann tiefe Eindrücke hinterlassen. „Das Zusammentreffen so vieler Menschen aus unterschiedlichen Kulturen war einfach toll“, sagt er heute rückblickend.

Die chinesische Hauptstadt hatte mit 7000 Athleten und Offiziellen aus 160 Ländern eine Rekordteilnehmerzahl verzeichnet. Zum deutschen Team gehörten 93 Aktive, darunter nur ein Potsdamer. Der Allgemeine Deutsche Hochschulverband (adh) besetzte neun von

Spiele mit Farben

Als Besucher eigene Bilderwelten zu erschaffen, ist nicht unbedingt üblich, war in der Ausstellung „Rot-Blau-Gelb“ aber ausdrücklich erwünscht. Auf gleich großen quadratischen Einzelbildern zeigte Prof. Dr. Meike Aissen-Crewett.



Lehrt nicht nur mit Farben umzugehen, sondern malt auch selbst: Prof. Dr. Meike Aissen-Crewett.

wett von der Universität Potsdam in ihrer jüngsten Exposition Ergebnisse ihres experimentellen Umgangs mit den Farben Rot, Blau und Gelb. Der Betrachter wurde geradezu herausgefordert, die Bilder von der Wand zu nehmen und neue Kreationen durch veränderte Zusammenstellung der Kunstwerke hervorzurufen. *be*

Neu ernannt

André Laschewsky bekleidet eine Professur für Angewandte Polymerchemie. Es handelt sich um eine gemeinsame Berufung der Universität Potsdam und des Fraunhofer Instituts für Angewandte Polymerchemie. Laschewsky wurde 1958 in Koblenz geboren und studierte von 1976 bis 1983 Chemie an der Universität Mainz. Dort promovierte er 1986 mit der Arbeit „Langmuir Blodgett-Multischichten aus polymerisierbaren und funktionellen Amphiphilen“. An gleicher Universität habilitierte er sich 1992 im Fach Organische Chemie. Von 1987 bis 1992 arbeitete er als Hochschulassistent in Mainz und anschließend bis zum Sommer 2001 als Professor für Makromolekulare Chemie an der Université catholique de Louvain/Belgien. Seit der Übernahme der Professur an der Universität Potsdam ist er auch wissenschaftlicher Direktor des Fraunhofer Instituts für Angewandte Polymerchemie. Er ist unter anderem Mitglied in der Gesellschaft Deutscher



Foto: privat

Chemiker und in der American Chemical Society. Zu seinen wissenschaftlichen Arbeitsgebieten gehören die makromolekulare und supramolekulare Chemie, selbstorganisierende Systeme und die Polymersynthese.

Jens Petersen hat eine Professur für Bürgerliches Recht, Deutsches und Internationales Wirtschaftsrecht inne. Er wurde 1969 in Kalkar, Niederrhein geboren und studierte von 1990 bis 1994 in Berlin, Genf und München Jura. Der Wissenschaftler promovierte 1996 über ein umweltrechtliches Thema an der Universität in München und habilitierte sich dort 2001 zum Unternehmens- und Umwandlungsrecht. Von 1997 bis zum Jahre 2000 war Petersen an der Universität München als Assistent tätig. Eines seiner derzeitigen Forschungsthemen gilt der Schuldrechtsreform. *be*



Foto: Fritze

Hochkommen oder Umkommen

Zwei Bücher über den Maler und Zeichner Horst Janssen

In der „feinen Hamburger Gesellschaft“ war er lange das skandalöse, in Latzhosen und Gummistiefeln gekleidete Genie, dass auch schon mal mit Messern um sich stach. Krisen geschüttelt, waren fürchterliche Angstzustände, Depressionen und der Alkohol, den er haßte, seine ständigen Begleiter. Intensivstes Delirium jedoch war das Zeichnen. Er hatte eine Verabredung mit dem Tod im Jahre 2020, doch der, wortbrüchig geworden, holte ihn früher ab. Horst Janssen, 1995 in Hamburg verstorbener Zeichner und Graphiker, war einer der bedeutendsten deutschen Künstler nach 1945. Sein *Euvre* ist immens, in jeder Hinsicht. Hatte Goethe seinen Eckermann, so verband Janssen jahrelang eine enge und sensible Freundschaft mit dem bekannten Publizisten, Historiker und Hitler-Biographen Joachim Fest. Fest nun spiegelt die exzentrische Lebensgeschichte Janssens anhand von Gesprächsnotizen, die er 1971 begann aufzuzeichnen und die erst mit dessen Tod endeten. Das mit Fotos, Skizzen und Zeichnungen reich illustrierte Erinnerungsbuch voller

Kommentare, Geschichten und Anekdoten ist auch ein tiefblickender Werkstattbericht; die erste hautnahe biographische Annäherung an einen „veritablen deutschen Dämon“, der sich bei guter Laune vor allem darum sorgte, hinter seinem Sarg könnten nicht genug Leute herlaufen. Auf den Seiten finden sich urkomische und zugleich bedrückende Momentaufnahmen eines in jeder Phase extrem und am Abgrund geführten Künstlerexistenz, ungeschönt und schonungslos gleichermaßen. Man kann dieses „Buch der Unruhe“ als Komödie der Eitelkeiten oder als aufschlussreichen Kommentar zum Thema „Suff und Kreativität“ lesen, als Dokument einer Verfallsgeschichte, als Pamphlet gegen die künstlerische Moderne ebenso wie gegen alles, was die Kunst psychologisieren möchte, als Lob der Verführung oder als Porträt eines Egomane. Man kann auch darin wandeln wie in einer Galerie für Frauenbildnisse. Sein eigentliches Zentrum und Ereignis aber ist das Vertrauen zweier Menschen, die sich so gar nicht ähneln wollen und die sich wahrscheinlich

nicht unbedingt suchten, aber trotzdem finden mussten.

Apropos: Selbst im Hohen Norden suchte Janssen die Nähe des Freundes, um von seiner im Jahre 1971 unternommenen „Skandinavischen Reise“ zu berichten. Nachzulesen ist das in den Briefen des gleichnamigen Reiseskizzen-tagebuch, das wegen seiner sehr schöner Aufmachung eine kleine bibliophile Kostbarkeit darstellt und ebenfalls beim Alexander Fest Verlag erschienen ist. tp

Joachim Fest: Horst Janssen.
Selbstbildnis von fremder Hand
Alexander Fest Verlag, 2001
ISBN 3-8286-0185-8
Preis: 44,79 DM

Horst Janssen: Skandinavische Reise
Alexander Fest Verlag, 2001
ISBN 3-8286-0157-X
Preis: 38,00 DM

Leserbrief: Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt ...

Beim traditionellen Absolventeninterview der Unizeitung (PUTZ 6/01) stand die neue Urania-Chefin Karin Flegel Rede und Antwort. Angeregt durch dieses Gespräch schrieb PD Dr. Burkhard Schulz vom Interdisziplinären Forschungszentrum Dünne Organische und Biochemische Schichten und zugleich Vorsitzender des URANIA-Landesverbandes Brandenburg einen Leserbrief an die Redaktion. Im Folgenden einige Auszüge aus seiner Zuschrift:

Das im Interview formulierte Vorhaben, mehr Wissenschaftler anzusprechen und anzuregen, ihre aktuellen Forschungsergebnisse auch populärwissenschaftlich einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, unterstütze ich sehr. Dies ist aus meiner Sicht im doppelten Sinne erforderlich: Zum einen ist

die Akzeptanz vieler Wissenschaftsdisziplinen in der Bevölkerung immer noch gering (als Beispiele seien vor allem Chemie oder Molekularbiologie genannt), zum anderen spüre ich gerade auch als Potsdamer eine noch unzureichende Identifizierung der Bürger mit ihrer Universität. Man darf hier wohl zurecht das Bild vom Propheten und dem Berg benutzen und sinngemäß übertragen: Kommen die Potsdamer nicht zur Universität, kommen die Wissenschaftler zu den Potsdamern. Mit dem URANIA-Verein Potsdam ist ein Partner gegeben, der die Kompetenz zur Organisation dieser Aktivitäten hat.

Gestatten Sie mir aber bitte, noch einige Ergänzungen zu ihrem Artikel zu machen. Trotz des angesprochenen Zieles, noch mehr Wissenschaftler für die Popularisierung ihrer Forschung zu gewinnen, ist festzustellen, dass

bereits seit der Gründung des Potsdamer URANIA-Vereins Wissenschaftler der Universität Potsdam aktiv an seiner Entwicklung mitwirken. So waren ausnahmslos alle bisherigen Vereinsvorsitzenden mit der Universität verbunden. Auch ich hatte diese Funktion als Gründungsmitglied des Vereins einige Jahre inne.

Es sei auch erwähnt, dass Frau Flegel zu einem Teil ihrer hauptamtlichen Tätigkeit Geschäftsführerin des URANIA-Landesverbandes Brandenburg ist, dessen Vorsitzender ich seit mehr als acht Jahren bin. In diesen Funktionen bemühen wir uns intensiv, die Wissenschaftspropagierung in die Weiterbildungsaktivitäten des Landes Brandenburg einzubringen.

Ich möchte mich abschließend nochmals bei der Redaktion der Unizeitung für das Aufgreifen der Thematik bedanken.

TESTEN SIE UNS KOSTENLOS!

www.kbs-germany.de



KONTOUMZUG LEICHT GEMACHT



MITTELS DES KONTAKTANGABESCHWELCHERS BEI KONTAKT

Für alle, die jetzt ein Girokonto bei uns eröffnen, ist die Kontoführung drei Monate kostenlos.

Fragen Sie uns einfach direkt.